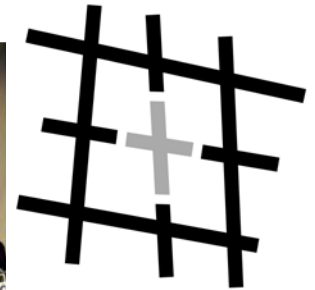


72

Dez.  
2005

# Mitteilungsblatt

Evangelische Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland



**Berichte von**

**IPCA V**

**Familiensonntag**

**Stellungnahme**

**Privatisierung**

# Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser !

In der Deklaration der Weltkonferenz IP-CA V heißt es: „Zuerst stellen wir das Prinzip in Frage, dass der Freiheitsentzug ein erfolgreicher Weg sein soll, das Problem des Verbrechens, egal in welcher Gesellschaft, zu lösen. Vor dem Hintergrund einer ständig steigenden Zahl der Inhaftierten bitten wir, die Anzahl der Inhaftierungen zu reduzieren. Wir möchten dazu ermutigen, in den Gemeinden mehr Programme zur Schlichtung einzurichten, anstatt den Schwerpunkt so stark auf die Inhaftierung zu setzen.“ Diese Grundsatzfrage zu stellen, das geht im Geschäft der täglichen juristischen, seelischen und auch organisatorischen Grabenkriege nahezu unter.

Wer braucht wozu, wie viel und welche Art von Haft zur Erreichung welchen Zieles? In Zeiten, in denen alles restrukturiert wird, stellt diese Frage anscheinend wieder mal sonst keiner. Wenn Restrukturierung, dann unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit und der Kostensenkung (s. dazu die Stellungnahme zur Privatisierung in diesem Heft.). Die zentrale Frage ist aber die nach Strafe und Haft selbst. So lange die Zielklärungen hier unterbleiben, können andere Gesichtspunkte lediglich den Rahmen verschönern oder verschlimmern.

Die Restorative Justice (bei uns der Täter-Opfer-Ausgleich) kann einen erheblich stärkeren Anteil zu den Bewältigungsversuchen geschehener Kriminalität beitragen als das bisher der Fall ist.

In diesem Sinne vielen Dank für die Beiträge zu dieser Ausgabe des Mitteilungsblattes und eine frohe und gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Ihr / Euer



# Inhalt

|                                                                                                            |    |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| BESINNUNG.....                                                                                             | 3  |
| KONFERENZ.....                                                                                             | 4  |
| AUS VORSTAND UND BEIRAT.....                                                                               | 4  |
| THEMA.....                                                                                                 | 6  |
| ERÖFFNUNG DER JVA HÜNFELD IN HESSEN ALS ERSTER<br>TEILPRIVATISierter HAFTANSTALT DEUTSCHLANDS.<br>.....    | 6  |
| PRIVATISIERUNG IM STRAFVOLLZUG .....                                                                       | 8  |
| PRIVATISIERUNG DER BEWÄHRUNGSHILFE — BACK TO<br>WHICH ROOTS? .....                                         | 11 |
| SEELSORGE UNERWÜNSCHT? .....                                                                               | 13 |
| ARBEITSGEMEINSCHAFTEN .....                                                                                | 14 |
| KEIN SONNTAG WIE JEDER ANDERE... ..                                                                        | 14 |
| 5. TAGUNG SEELSORGE IM MABREGELVOLLZUG ...                                                                 | 15 |
| VON PERSONEN .....                                                                                         | 17 |
| BESONDERE GEBURTSTAGE IM JAHR 2005 .....                                                                   | 17 |
| VERSTORBEN .....                                                                                           | 18 |
| WILLKOMMEN IN DER GEFÄNGNISSEELSORGE.....                                                                  | 18 |
| INTERNATIONAL.....                                                                                         | 19 |
| V. WELTKONFERENZ IPCA, 19. - 24. 08. 2005                                                                  |    |
| CORNWALL/ONTARIO, KANADA .....                                                                             | 19 |
| „¡ NO ESTAMOS SOLOS ! ” .....                                                                              | 22 |
| MOSES DER MÖRDER.....                                                                                      | 24 |
| AUS DEN REGIONEN.....                                                                                      | 25 |
| TOLERANZ UND OFFEN-HEIT .....                                                                              | 25 |
| STIMMEN IM GEFÄNGNIS .....                                                                                 | 27 |
| DIALOGPREDIGTEN .....                                                                                      | 28 |
| HE, STEH AUF, NIMM DEIN BETT UND GEH! .....                                                                | 31 |
| FORTBILDUNG .....                                                                                          | 32 |
| „MANO NEGRA ILLEGAL” .....                                                                                 | 32 |
| RECHT & GESETZ.....                                                                                        | 33 |
| VERFASSUNGSBESCHWERDE .....                                                                                | 33 |
| BERICHT .....                                                                                              | 34 |
| EMERITI - TREFF DER GEFÄNGNISSEELSORGE .....                                                               | 34 |
| ZITIERT .....                                                                                              | 36 |
| RÜCKSCHRITTE .....                                                                                         | 36 |
| LESE  TIPPS.....        | 38 |
| GELESEN.....                                                                                               | 38 |
| 150 JAHRE JVA MÜNSTER.....                                                                                 | 38 |
| TAGUNGS  HINWEISE ..... | 39 |
| „SEELSORGE IN GESCHLOSSENEN INSTITUTIONEN“ – KSA                                                           |    |
| KURZKURS .....                                                                                             | 39 |
| TERMONE .....                                                                                              | 40 |

## Weihnachten 2005

Von Karin Greifenstein, Frankfurt

Ich bin eine frischgebackene Oma. Dabei ist mir ganz weihnachtlich zumute. „Wo Du ein Kind siehst, begegnet Dir Gott auf frischer Tat“, sagte Martin Luther. Ich stimme ihm zu. In der kleinen Studentenwohnung wiege ich leise das Neugeborene in meinem Arm und versinke in Betrachtung. Es geht eine leuchtende Ruhe von diesem Kind aus, etwas Heiliges. Es ist hier zu uns auf diese Erde gekommen, doch es scheint noch aus jener anderen Welt heraus zu leben, aus der es kam. Seine Augen schauen, nehmen wohl Farben und Formen auf, die Augen der anderen und ihren Glanz. Es atmet die Erdenluft und nimmt Gerüche wahr, vor allem die Mutter und die erste Milch. Es spürt Wärme und Kühle, die zärtlichen Berührungen der Eltern, die Fürsorglichkeit des Vaters, im Moment wohl auch meinen Herzschlag. Doch es weiß auch noch etwas von einer anderen Welt, die wir anderen vergessen haben. In diesen ersten Tagen nach einer Geburt liegt wie eine Glocke aus warmem Licht ein starker Schutz über der heiligen Familie. Die Hektik und Zerfahrenheit, die Konflikte, Probleme und das Böse dieser Welt halten noch respektvoll Abstand. Und das Neugeborene ist noch kein „Baby“, kein „kleiner Windelscheißer“, der sich suchend und tastend, nach und nach begreifend, mal satt und mal schreiend in diese Welt vorwagt – das Neugeborene ist noch ein „heiliges Kind“. Es weiß von Gott, mehr als wir, trägt in sich Weisheit und Würde und jene Gotteskraft, die in den Schwachen mächtig ist. Wer Augen hat zu sehen, sieht wie die Künstler alter Zeiten den Schein über ihm und seinen Eltern. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“

*Ohn-mächtig ein heiliges Kind,  
geboren aus dem Schoß einer  
Mutter, beschützt durch die  
Träume und Fürsorge eines Va-  
ters, gewärmt von den Tieren,  
besungen von Engeln, besucht  
von Königen und Gesindel, ver-  
folgt von Machthabern, bewahrt  
auf der Flucht.*

Vielleicht finden Sie das alles ein bisschen dick aufgetragen, dann lächeln Sie einfach über mich – Omas sind so, jedenfalls meistens. Ich überlege, ob ich mir ein Foto meines neugeborenen Enkelkinds auf meinen Schreibtisch im Knast stelle. Die Erinnerung an dieses Leuchten und die Ruhe des Anfangs mitnehmen an diesen dunklen Ort mit so viel zerfahrenen Leben. Die Erinnerung mitnehmen an die Würde eines jeden Menschen, der/die mir dort begegnet. Jeder, jede hat einmal so „heilig“ begonnen. (Ich mag jetzt hier nicht über die Erbsündenlehre diskutieren – vielleicht ein andermal). Wie schnell und wie grob wurde bei vielen jene Schutzhülle am Anfang weggerissen, eingerissen, eingebrochen? Und die Risse heilten nicht, wuchsen sich aus. Weitere Keile wurden hineingetrieben. Zerissene Leben, verhärtetes Narbengewebe der Seelen. Manche gefühllos geworden für das Leid der anderen wie des eigenen. Manche auf der Suche nach jener warmen Schutzhülle des Anfangs und dann süchtig nach der Droge, die dieses Gefühl verspricht wie die heimtückische Schlange. Und statt Schutzhülle nun harte Gitter und Mauern.

Kann es denn noch – dennoch - leuchten an diesem Ort, sehen wir es noch: diese Würde in einem/einer jeden? Dieses „von Gott in uns“? Ich möchte es immer wieder sehen lernen. Jenes Licht, das uns leuchtet von allem Anfang an, „nicht von dieser Welt“; von dem ich glauben möchte, dass es unauslöschlich ist. Von dem ich glaube, dass es uns heil machen kann, jenseits unseres Ermessens. Es lässt sich ja nicht messen. Seine Qualität nicht sichern, auch nicht mit TQM\_Management. Thomas Merton schreibt: „Mache dich nicht von der Hoffnung auf Erfolge abhängig. Bei der Art Arbeit – im wesentlichen eine apostolische Arbeit -, die du auf dich genommen hast, musst du dich möglicherweise der Tatsache stellen, dass deine Arbeit wertlos zu sein scheint und du überhaupt nichts erreichst und vielleicht sogar das Gegenteil dessen, was du erwartest, eintritt. Sobald du dich an diesen Gedanken gewöhnt hast, beginnst du, dich zunehmend nicht auf die Erfolge zu konzentrieren,

sondern auf den Wert, die Richtigkeit und die Wahrheit der Arbeit selbst. Und auch dort muss sehr viel durchgestanden werden, da du dich immer weniger für eine Idee und immer mehr für konkrete Menschen einsetzt. Der Handlungsspielraum wird enger, aber sehr viel realer. Am Ende ist es die Wahrheit persönlicher Beziehungen, die alles rettet.“

Wahrlich, „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“ (Martin Buber). Gott kommt zu uns, zu allen auf die Erde. Ohn-mächtig ein heiliges Kind, geboren aus dem Schoß einer Mutter, beschützt durch die Träume und Fürsorge eines Vaters, gewärmt von den Tieren, besungen von Engeln, besucht von Königen und Gesindel, verfolgt von Machthabern, bewahrt auf der Flucht. Kein leichtes Leben und kein leichtes Sterben wartet auf ihn. Doch Gott kommt zu uns, ist einfach da, hier und dort. Siehst Du nicht das Leuchten? Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.

## Konferenz

# Aus Vorstand und Beirat

Von **Heinz-Dieter Bethkowsky-Spinner, Köln**

Vorstand und Beirat der Bundeskonferenz genossen bei ihrer Herbsttagung vom 8. bis 10. November diesen Jahres die besondere Atmosphäre des Augustinerklosters in Erfurt. Gleichzeitig tagten im selben Hause der Vorstand und Beirat der Konferenz der katholischen Seelsorge bei den Vollzugsanstalten in der Bundesrepublik Deutschland. War es Zufall oder Absicht, dass die Leitung des Hauses die Protestanten im Raum „Wittenberg“ und die Katholiken im Raum „Rom“



tagen ließ – und das in echter ökumenischer Nähe nur durch eine dünne Wand getrennt? Man konnte durchaus akustisch an gelegentlichen „Akklationen“ der jeweils anderen „Partei“ teilnehmen. Bei einem zwanglosen gemeinsamen Abend im Gewölbe des „Klosterkellers“ gelang es, die Hauptprobleme zu verdeutlichen, mit denen sich die jeweiligen Konferenzen zur Zeit beschäftigen. Es tat gut, an diesem geschichtsträchtigen Ort der Reformationsgeschichte im Bewusstsein gemeinsamer Verantwortung und Verbundenheit in der Gefängnisseelsorge zu tagen. Erstmals nahmen an den Sitzungen von Vorstand und Beirat auch die vom Vorstand neu Beauftragten für die Beobachtung der rechtspolitischen Entwicklung, Ulrich Haag aus Aachen, und für die Öffentlichkeitsarbeit, Martin Hagenmaier aus Kiel, teil.

Schwerpunkte der Diskussionen in Vorstand und Beirat waren dieses Mal Themen, die mit der Struktur der Bundeskonferenz und deren Konsequenzen für die Satzung der Konferenz zu tun haben:

Um nach dem Wegbrechen der Stelle des Beauftragten für Gefängnisseelsorge einerseits Kontinuität im Vorstand zu erhalten und andererseits auch Variabilität gegen Verfestigungen zu ermöglichen, sind Vorstand und Beirat nach wie vor der Meinung, dass die gegenwärtige Satzung der Konferenz in § 8, Absatz 3, einerseits so geändert werden muss, dass eine erweiterte Wiederwahlmöglichkeit von Vorstandsmitgliedern avisiert werden sollte. Die Regionalkonferenzen werden andererseits gleichzeitig dringend gebeten, Ausschau zu halten nach Kolleginnen und Kollegen, die bereit sind, sich für die Vorstandsarbeit zu engagieren und sich bei der Vorstandswahl auf der Jahrestagung 2006 in Schmochtitz zur Wahl zu stellen.





Es müssen Regelungen gefunden werden, die die auf der Mitgliederversammlung 2005 in Bad Honnef neu gegründeten Arbeitsgemeinschaften „U-Haft“ und „Angehörigenarbeit“ in den Beirat integrieren und mit gleichen Rechten ausstatten wie die bereits traditionell bestehenden AG „Jugend“ und die AG „Frauen“. Dies muss auch für weitere zu gründende AGs gelten. Zu berücksichtigen ist allerdings die Tatsache, dass durch eine Erweiterung des Beirates dieses Gremium sich zu einer Größe ausdehnt, die die Gesprächskultur erschwert. Vorstand und Beirat bitten deshalb sowohl die beiden „alten“ und die neugegründeten zwei Arbeitsgemeinschaften, innerhalb der AGs zu diskutieren, welchen Bedarf sie haben, mit „Sitz und Stimme“ am Beirat beteiligt zu werden. Die „neuen“ AGs werden für eine „Probezeit“ von zwei Jahren als „Gäste“ in den Beirat eingeladen. Arbeitsgemeinschaften und Regionalkonferenzen mögen schauen, ob es Personalunionen in der Beiratsentsendung geben kann, um die Zahl der Anwesenden im Beirat zu reduzieren.



Mit Interesse wurden Problemanzeigen aus den Regionen wahrgenommen, die besonders zwei Themen hatten:

Mit Besorgnis wurde aus einigen Regionen berichtet, dass durch Vorverlegung von Einschlusszeiten für Gefangene die Mitarbeit von Ehrenamtlern erschwert, wenn nicht sogar verunmöglicht wird. Die Zeiten, in denen zB Gruppenangebote möglich sind, reduzieren sich teilweise erheblich. Für manche berufstätigen Ehrenamtler ist es nicht mehr möglich, nach ihrer Arbeit im Gefängnis tätig zu werden.

Aus einigen Bereichen der Konferenz werden Tendenzen berichtet, Vollzugslockerungen einzuschränken. Dies gelte auch für – reduzierte – Verlegungen in den „Offenen Vollzug“, der doch eigentlich als „Regelvollzug“ ausgewiesen ist. Es scheint sich auch hierbei die allgemein in der Gesellschaft feststellbare bzw. der Gesell-

schaft suggerierte Sehnsucht nach einem „sicheren Leben“ auszuwirken. Es könnte – so interpretiert der Verfasser die Meinung in Vorstand und Beirat – eine legitime Aufgabe der Kirchen sein, in diesem Prozess darauf hinzuweisen, dass es „totale Sicherheit“ nicht gibt, dass nicht der Mensch sein eigenes Leben garantieren kann und dass Sicherheit eher durch Zuwendung und Chancen zur Veränderung zu erreichen ist als durch ausgrenzendes Wegsperren und sehr teure Maßnahmen zur äußeren Sicherheit der Anstalten.

Vorstand und Beirat verabschiedeten aus ihren Reihen mit großer Anteilnahme ihr langjähriges Mitglied Traugott Simon aus Bayern. Für ihn wird Bernd Blum aus Bernau am Chiemsee die Aufgabe des bayerischen Beiratsmitgliedes übernehmen.

Vorstand und Beirat kommen das nächste Mal vom 31. Januar bis 1. Februar 2006 in Meißen zusammen, also absichtlich in der Nähe des Ortes der Jahrestagung 2006: Schmochtitz bei Bautzen.



## Zur Privatisierung des Strafvollzugs

# Eröffnung der JVA Hünfeld in Hessen als erster teilprivatisierter Haftanstalt Deutsch- lands.

*Von Martin Faber, Weiterstadt*

**I**m Sommer 1999 setzte das Hessische Justizministerium eine Arbeitsgruppe »Modellprojekte zur Privatisierung im Strafvollzug« aus Politikern, Fachleuten und Juristen ein, um »die rechtlichen und tatsächlichen Rahmenbedingungen« zu prüfen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Der Abschlussbericht vom Dezember 1999 kam zu dem Ergebnis, dass eine Vollprivatisierung des Strafvollzuges gesetzlich nicht möglich sei. Allein Dienstleistungen im weiteren Sinne ohne Eingriffsbefugnisse gegenüber Gefangenen seien möglich. Ein unter dem Namen »Public Private Partnership« schon in Großbritannien praktiziertes Modell lasse in Deutschland eine Teilprivatisierung von 45% zu. Nach Berechnungen des hessischen Justizministeriums führe dies zur Senkung der Betriebskosten im teilprivatisierten Bereich um 15 Prozent.

Zwischen der Unterzeichnung des Grundstückskauf- und Erschließungsvertrages und der Einweihung der JVA am 7. Dezember 2005 liegen 4 Jahre und 2 Monate.

- Die Generalplanerleistungen wurden an das Münchner Büro plan2 - frick, krüger, nusser - vergeben
- Die Generalunternehmerleistungen Bau an die Firma Ed. Züblin AG.
- Im November 2004 erhielt die Firma SERCO GMBH den Zuschlag für den Gesamtbereich zu privatisierender Leistungen. Damit

wird laut Hessischem Justizministerium die Privatisierungsquote von 45 % erreicht.

Nach Angaben des Leiters der JVA Hünfeld, Herrn Dr. Päckert, wurden erst die Kosten des zu privatisierenden Betriebes der JVA Hünfeld unter staatlicher Regie berechnet. Um 15 % einzusparen, muss SERCO seine Leistungen um diesen Betrag kostengünstiger erbringen, als es der Staat könnte.

## Bereiche der Teilprivatisierung

Folgende Leistungsbereiche wurden auf SERCO übertragen

- Wartung und Instandhaltung technischer Anlagen, Maßnahmen der Bauunterhaltung
- Reinigung innerhalb der Gebäude (ausgenommen Haftbereiche)
- Pflege der Außenanlagen
- Reinigung und Instandhaltung der Dienstfahrzeuge
- Betrieb der Anstaltsküche, Versorgung der Gefangenen mit Verpflegung
- Organisation des Gefangeneneinkaufs
- Organisation und Betrieb der Werkstätten
- Organisation und Durchführung der arbeits-therapeutischen Beschäftigung und der Maßnahmen der schulischen und beruflichen Bildung der Gefangenen
- die medizinische Versorgung der Gefangenen
- die sozialarbeiterische, psychologische und pädagogische Betreuung der Gefangenen
- Beratungsleistungen für Gefangene (Drogen-, Ausländer-, Schuldnerberatung)
- Freizeitveranstaltungen für Gefangene
- Gefangenentransport
- Teile der Verwaltungstätigkeiten
- Hilfsdienste für die Stationen und den Besuchsbereich
- Überwachung der Monitore der Videoüberwachung der Liegenschaft

Für 70 % der Gefangenen sollen Arbeitsplätze im Zweischichtbetrieb zur Verfügung stehen (also für 352 Gefangene). 200 Arbeitsplätze für 18 Unternehmen sind es bis jetzt nach Angaben des SERCO-Betriebsleiters.

## Die Stadt Hünfeld

Am 15.11.2005 fand die Schlüsselübergabe der ersten teilprivatisierten Haftanstalt Deutschlands in Hünfeld statt.

Die Stadt Hünfeld profitiert aus verschiedenen Gründen von diesem Standort:

- Die Landesregierung hatte der Kommune für die Bereitstellung eines baureifen Grundstückes 2,5 Mill. € „Prämie“ versprochen.
- Alle Gefangenen werden als „Neubürger“ anerkannt und bringen der Stadt jährlich bis zu 200 000 € zusätzlich an Mitteln aus dem kommunalen Finanzausgleich ein. Dies bringt allerdings große Probleme für die nicht am Ort wohnenden Familien der Gefangenen mit sich.
- 220 neue Arbeitsplätze sollen entstanden sein.
- Vereine können die Sporthalle der JVA mitnutzen.

### Die JVA Hünfeld

Ein Haftplatz soll ca. 100 000 € gekostet haben („zu erwartende reine Baukosten“, Minister Wagner), die veranschlagten Gesamtkosten von 71,6 Mill. € sollen um voraussichtlich 5 Mill. € unterschritten werden.

Bei den Betriebskosten rechnet Minister Wagner mit einem Einsparpotenzial von 660 000 €.

Die Mitarbeiterschaft setzt sich aus 116 staatlichen Bediensteten und 95 Angestellten der Firma Serco zusammen.

Für die evangelische und katholische Seelsorge stehen jeweils eine halbe staatlich refinanzierte Stelle zur Verfügung. Die beiden Kirchen sahen sich nach eigenen Angaben nicht in der Lage, wenigstens je eine ganze Stelle für beide Konfessionen aus eigenen Mitteln zu ermöglichen.

Die JVA Hünfeld als Anstalt der Sicherheitsstufe 2 soll im Probetrieb ab 2. Januar mit 50 Gefangenen belegt werden. Die volle Belegungsfähigkeit von 502 soll nach sechs Wochen erreicht sein.

In der JVA Hünfeld können Gefangene untergebracht werden,

- die als so genannte Erstverbüßer eine Strafe von 4 Jahren erhalten haben,
- mit einer Reststrafe von nicht mehr als drei Jahren.

Die Gefangenen sollen aus der Untersuchungsanstalt und Einweisungsabteilung der JVA Weiterstadt sowie den Anstalten der Sicherheitsstufe 1 der JVAen Butzbach, Schwalmstadt und Kassel kommen.

### Kritik

Der Bundesausschuss der ASJ (Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristen) hat sich in einem Antrag an den SPD Bundesparteitag sehr kritisch zur Privatisierung im Strafvollzug geäußert: „Die Vergabe des Betriebes der JVA Hünfeld in Hessen an den britischen Konzern SERCO stellt einen beunruhigenden Sündenfall dar. ... Eine Übertragung der zu Lasten oder zu Gunsten der Gefangenen zu treffenden Maßnahmen auf private Vertragspartner verstößt gegen den Gewährleistungsgehalt der Grundrechte, das Demokratie- und Rechtsstaatsprinzip und den Funktionsvorbehalt des Art. 33 Absatz 4 Grundgesetz“.<sup>1</sup> Es wird der Verdacht geäußert, dass „das Gefängnis durch Privatisierung des Strafvollzuges ein Wirtschaftsfaktor werden soll, der nur dann profitabel wird, wenn das Wachstum auch langfristig gesichert ist.“ Public-Private-Partnership wird nur beim Bau oder Umbau von JVAen sowie in der Bauunterhaltung und Bewirtschaftung sinnvoll sein. Flexibilität im Hinblick auf absinkende Belegungsquoten müssten durch Vertragsanpassungsklauseln gewährleistet werden.

Die GRÜNEN kritisieren nicht grundsätzlich die Privatisierung. Sie weisen auf die Schwierigkeit und die Risiken hin, bei 45% privatisierter Leistungen hoheitliches von nichthoheitlichem Handeln zu trennen. (Hilfsdienste für die Stationen und den Besuchsbereich - Presseinformation 183 vom 2. Nov. 2005). Zusätzlich werfen sie dem Minister vor, jederzeit kündbare und um ein Drittel weniger bezahlte Mitarbeiter einzusetzen. „Solche Kräfte (seien) für Beeinflussungen von außerhalb und innerhalb der Anstalten wesentlich anfälliger.“ (A. Jürgens am 11.Okt. 2005)

Unabhängig von der Privatisierung kritisieren DIE GRÜNEN im Zusammenhang mit der JVA Hünfeld eine vertragliche Vereinbarung mit der Stadt, die einen Offenen Vollzug in Hünfeld von vorneherein ausschließt.

Insgesamt verlangen DIE GRÜNEN die Offenlegung der Verträge mit SERCO.

---

<sup>1</sup> Sicherheit und Resozialisierung im Strafvollzug auch unter schwierigen Rahmenbedingungen sicherstellen. in: [www.asj.spd.de](http://www.asj.spd.de)

Der Bund der Strafvollzugsbediensteten im dbb steht der Privatisierung im Strafvollzug grundsätzlich ablehnend gegenüber. Dieser auf einer Demonstration in Düsseldorf im Mai 2005 unter der Überschrift „Gegen Privatisierung und Sozialabbau“ bezogenen Position folgte damals die Zusage des rechtspolitischen Sprechers der CDU Landtagsfraktion, MdL Biesenbach, im Fall eines Wahlsieges in NRW keine weitere Privatisierung voranzutreiben.

## Stellungnahme

# Privatisierung im Strafvollzug

## *Vorstand der Ev. Konferenz für Gefängnis-seelsorge in Deutschland*

### 1. Wozu äußern wir uns?

Privatisierung an sich ist nichts Schlechtes. Schon im derzeitigen Vollzug sind viele Aufgaben privaten Trägern oder Initiativen übertragen worden: Drogenberatung, Ausländerberatung etc. Im englischen Sprachgebrauch heißen sie: not for profit and nongovernmental organisations und schon in ihrer Bezeichnung zeigt sich ihr ethischer Anspruch. Gemeinnützigkeit ist die entsprechende deutsche Bezeichnung. Es wird also nicht generell Privatisierung kritisiert, sondern die Ökonomisierung des Strafvollzuges als „Kommodifizierung – warenförmige Organisation von sozialen Beziehungen“<sup>2</sup>. Die Unternehmen (nicht ihre Mitarbeiter, die sich in diesem Rahmen engagieren), folgen keiner Wirtschaftsethik außer der Gewinnmaximierung.

### 2. Gefangen in einer privatisierten Haftanstalt

Baulich betrachtet muss eine privatisierte Haftanstalt keine Nachteile für Gefangene haben. Wenn die Zusagen einer überwiegenden Unterbringung in Einzelzellen und die Arbeitsmög-

lichkeiten in der JVA Hünfeld eingehalten werden, haben Gefangene bessere Haftbedingungen als in vielen anderen Anstalten zu erwarten. Allerdings ist dabei zu beachten, dass die JVA Hünfeld auch für den privaten Betreiber das erste Projekt dieser Art in Deutschland ist, für das er quasi ein „Sonderangebot“ gemacht haben kann, um auf diesem Markt als erster präsent zu sein. Dabei gelten vielleicht jetzt noch die Qualitätsstandards, von denen im HMdJ gesprochen wird.

Im Weltsozialbericht von 28 Nichtregierungsorganisationen wurde im September 2004 festgestellt, dass „die Privatisierung in Form von Kommerzialisierung (und Monopolisierung, der Verf.) zur durchgehenden Verschlechterung der Lebensverhältnisse und Lebensqualität führt. Die Preise wurden erhöht, der Service verschlechtert, insbesondere auch bei Wasser, Gesundheit und Energieversorgung.“<sup>3</sup> Beispiele im Bereich des Justizvollzuges gab es dazu auch schon in England. Ist schon die Senkung der Qualität der Resozialisierungsmaßnahmen unter dem Druck Personal einsparen zu müssen, in den staatlich geführten Anstalten groß, ist vor der Versuchung zu warnen, mit der Privatisierung einen Ausweg gefunden zu haben. Die Leidtragenden sind einerseits die Gefangenen, zukünftig allerdings auch die Gesellschaft, in die dann ungenügend vorbereitete Gefangene entlassen werden.

### 3. Die Privatisierung der behandlerischen Bereiche

Wird das Soziale als der gesellschaftliche Teilbereich verstanden, der durch das sozialstaatliche Arrangement bewusst der warenförmigen Organisation entzogen wurde<sup>4</sup>, gibt der Staat durch seine Vergabe der behandlerischen Aufgaben des Vollzuges an einen gewinnorientierten Konzern genauso bewusst diese sozialstaatliche Position auf. Die Einordnung der sozialen Arbeit in einen „reinen“ Markt, der den Kriterien der wirtschaftlichen Effizienz gehorcht, stellt letztlich ein Risiko für soziale Sicherheit und Verlässlichkeit dar. Sie geht die Gefahr ein, dass Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind,

<sup>2</sup> Roland Anhorn, Kriminalpolitische Dimension zunehmender Privatisierung aus der Sicht der Sozialen Arbeit in: Privatisierung als Chance? Hrsg Rolf Keicher, Roland Anhorn Freiburg 2005, S.101

<sup>3</sup> Norbert Wohlfahrt, Was opfern wir dem Markt in: Privatisierung als Chance? ebd. S. 56

<sup>4</sup> ebd. S.102

im Stich gelassen werden.<sup>5</sup> Gefangene, bei denen ein Potential und der Willen zur Resozialisierung gesehen wird, werden behandelt (durch die Mitarbeiter der Privaten), die anderen werden verwahrt (durch staatliche Bedienstete).

#### **4. Technische Sicherheit und soziale Sicherheit**

Die JVA Hünfeld gilt als eine Anstalt der niedrigeren Sicherheitsstufe 2. Der Leiter der Anstalt, Dr. Päckert, hat erklärt, dass die Sicherheitsstandards denen einer Anstalt der Sicherheitsstufe 1 entsprechen. Das erklärt die Tatsache, dass die Gefangenen aus den Anstalten der Sicherheitsstufe 1 kommen. Die technischen Einrichtungen beinhalten sogar die Möglichkeit, Gefangene ohne personelle Begleitung durch technische Überwachung „zu bewegen“. Dies sei allerdings unter Päckerts Führung nicht geplant, da die Beziehungen zwischen Bediensteten und Gefangenen, die in persönlichen Gesprächen entstehen, für die soziale Sicherheit unabdingbar seien. Es wird abzuwarten sein, wie lange eine solche Position vertretbar bleibt, wenn der Kostendruck durch hohe Personalkosten noch stärker wird.

#### **5. Öffentlichkeit der Verträge mit dem privaten Betreiber**

Anders als in Großbritannien, dem Heimatland von SERCO, wurde in Hessen über die Vertragsmodalitäten Vertraulichkeit vereinbart. In Schottland beispielsweise ist der komplette Vertrag zwischen SERCO und dem Staat auf der Internetseite des Scottish Prison Service nachzulesen. Die Einhaltung und Überprüfung der Verpflichtungen sowie gegebenenfalls die Verstöße dagegen mit den finanziellen Folgen sind Gegenstand parlamentarischer Anfragen und Diskussionen.

Es fällt auf, dass das Hessische Justizministerium die Inhalte der Vereinbarungen häufig als Möglichkeit beschreibt: können, erwarten, nahezu. Auch die Grundlage, auf der nach fünf Jahren die wissenschaftliche Begleitung des Pilotprojektes ausgewertet wird, ist nicht öffentlich erklärt. Aus den Forderungen der Oppositi-

onsparteien im Landtag ist ersichtlich, dass auch sie keinen Einblick in die Verträge haben.

Es darf nicht nur um „die wirtschaftliche Innovation des Strafvollzuges durch die Nutzung privaten Sachverständes“<sup>6</sup> gehen. Es muss sichergestellt werden, dass Kosteneinsparungen tatsächlich nicht zu Lasten der Qualität und des vorrangigen Zieles der Resozialisierung gehen, sondern soziale Sicherheit durch personelle Beziehungsarbeit gewährleistet werden kann, wie der Anstaltsleiter und der Betriebsleiter von SERCO es für sinnvoll halten. Dafür ist eine öffentliche und vor allem parlamentarische Kontrollmöglichkeit durch Vertragseinsicht unverzichtbar.

#### **6. Freiheit oder Krisenintervention**

Das deutsche Strafvollzugsgesetz setzt dem Freiheitsentzug enge Grenzen, der Gefangene bleibt – zwar mit Einschränkungen – Staatsbürger. Für Prof. Wolfgang Huber, den Ratsvorsitzenden der EKD, besteht Freiheit als radikale Unverfügbarkeit jeder menschlichen Person. „Weder ich selbst noch ein anderer Mensch, weder irgendeine gesellschaftliche noch eine politische Macht kann über mein Personsein verfügen. ... Institutionen ... sollen einen Raum freihalten, den Menschen Kraft ihrer Freiheit gestalten können.“<sup>7</sup>

Im gleichnamigen Buch des Verfassungsrichters Hassemer wird „Freiheitliches Strafrecht“<sup>8</sup> ursprünglich als Formalisierungsleistung zur Garantie der Grundrechte als Abwehrkräfte gegen den Staat verstanden, gegen seine starken Kontroll- und Strafbedürfnisse im Dienst von Sicherheit und Risikominimierung. Heute habe sich „das Strafen ... zu einem flexiblen Instrument der Krisenintervention“<sup>9</sup> entwickelt, bei dem es „nur“ noch um die Alternative von Freiheit oder Sicherheit gehe.

Auch innerhalb einer freiheitsentziehenden Institution wie dem Gefängnis muss es demnach Gestaltungsraum, „Kraft der Freiheit“ (Huber), geben und nicht die Alternative Freiheit oder

<sup>5</sup> Thomas Broch, Mehr Markt in der sozialen Arbeit. in: Privatisierung als Chance. ebd.S.66

<sup>6</sup> Presseinformation des HMDJ Nr. 183 in: [www.hmdj.hessen.de](http://www.hmdj.hessen.de)

<sup>7</sup> Wolfgang Huber, Folgen christlicher Freiheit, Neukirchen-Vluyn 1983

<sup>8</sup> Wilfried Hassemer, Freiheitliches Strafrecht, Berlin 2001, S.7

<sup>9</sup> Wilfried Hassemer, Muß Strafe sein, Vortrag auf der großen Juristenwoche NRW 2000, S.26 Ort unbekannt

Sicherheit (Hassemer), da die Gefangenen ja auf die Rückkehr in die Gesellschaft vorbereitet werden sollen. Eine Sicherheits- und Überwachungstechnik, die ja auch alle MitarbeiterInnen betrifft, vom privaten Betreiber installieren und manchmal auch kontrollieren zu lassen, engt den Gestaltungsspielraum ein und birgt die Gefahr, dass die sozialstaatlichen Ziele gegenüber den privatwirtschaftlichen zweitrangig werden. Es sind Gefahren damit verbunden, nicht nur das Strafen sondern auch noch die Privatisierung im Bereich der Umsetzung der Resozialisierungsmaßnahmen zu einem Instrument der Krisenintervention zu machen. Die evtl. Folgen sind nicht vom privaten Betreiber, sondern von den staatlichen Vertragspartnern zu verantworten.

## 7. Sorgfaltspflicht gegenüber MitarbeiterInnen

In einer teilprivatisierten Anstalt kann es zwangsläufig zu Konflikten aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen in Arbeitsverträgen zwischen unkündbaren und kündbaren MitarbeiterInnen kommen. Unter welchen Bedingungen kann ein privater Betreiber personellen und gleichzeitig qualifizierten Ersatz bei z.B. krankheitsbedingtem Ausfall garantieren, sodass längere Ausfallzeiten vermieden werden? Informationen darüber sind, die JVA Hünfeld betreffend, nicht zu erhalten, es interessiert die Zusage und nicht die Bedingungen, unter denen sie verwirklicht werden kann.

Die Bedingungen, unter denen die MitarbeiterInnen verpflichtet werden, können unter ethischen Gesichtspunkten dem Staat als weiterhin Hauptverantwortlichem für den gesamten Vollzug jedenfalls nicht gleichgültig sein.

## 8. Seelsorge

Aufgrund des Staatskirchenvertrages zwischen dem Land Hessen und den evangelischen Kirchen und katholischen Bistümern aus dem Jahr 1976 bleiben die Anstellungsträger der Seelsorger der JVA Hünfeld die Kirchen. Ihre Gehälter werden vom Staat wie die der anderen Seelsorger und Seelsorgerinnen refinanziert. Es ist allerdings ein Novum, dass für eine JVA dieser Größe je Konfession nur eine halbe Stelle zur Verfügung steht. Ist es den Kirchen in Fällen wie der Abschiebeeinrichtung in Offenbach

noch notwendig erschienen, seelsorgerische Betreuung zu gewährleisten und dies aus eigenen Mitteln zu finanzieren, war dies für die JVA Hünfeld nicht möglich. Die Aufgabe der Seelsorge an Gefangenen und Bediensteten innerhalb eines so komplizierten und umstrittenen Projektes sinnvoll zu bewältigen, muss unter diesen Bedingungen ernsthaft bezweifelt werden.

## 9. Menschenwürde

Bei der Abwägung der Argumente ist das Projekt der ersten teilprivatisierten Haftanstalt Deutschlands weit vorsichtiger und weniger vollmundig zu beurteilen, als dies das Hessische Ministerium der Justiz im Rahmen seiner Veranstaltungsreihe „Hessen leuchtet in Berlin“ tut. Dabei ist die neueste Auflage des Kommentares von Callies/Müller-Dietz zum Thema Privatisierung mit Bezug auf den § 155 StVollzG als Warnung heranzuziehen: „Der Strafvollzug als `ultima ratio` der Gesellschaftspolitik ist als gesamtgesellschaftliche Notmaßnahme weder rechtlich noch sozialetisch, weder in seinen Voraussetzungen noch in seiner Durchführung privaten und ökonomischen Interessen der marktwirtschaftlichen Gewinnmaximierung zugänglich. Im Übrigen verstößt es gegen die Menschenwürde (Art.1 GG), den als Notwehrmaßnahme der Gesellschaft gerechtfertigten Freiheitsentzug privaten Interessen der Gewinnmaximierung auszuliefern und zu überantworten.“<sup>10</sup>

### Impressum

Mitteilungsblatt Gefängnisseelsorge 72 / 2005  
Herausgeber: Vorstand der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland.  
Geschäftsstelle Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Tel.: 0511 2796403, Heike Roziewski, e-mail: [heike.roziewski@ekd.de](mailto:heike.roziewski@ekd.de).  
Redaktion dieses Heftes: Martin Hagenmaier (mh) verantw., Ulrich Haag (uh).  
Redaktionsanschrift: Ev.-Luth. Pfarramt an der JVA Kiel, Faeschstraße 8-12, 24114 Kiel, Tel: 0431 / 6796170, e-mail: [pfarramt.jvakiel@t-online.de](mailto:pfarramt.jvakiel@t-online.de)  
Druck: EKD-Druckerei Hannover  
**Redaktionsschluss des nächsten Heftes: 06. Februar 2006.**

<sup>10</sup> Callies, R.-P., Müller-Dietz, H., Strafvollzugsgesetz Beck'sche Kurzkommentare Bd. 19, München 2005;: Rn 4 zu §155 StVollzG

# Privatisierung der Bewährungshilfe — back to which roots?

von *Hartmut Schellhoss*

*Aus der Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform ist der folgende Beitrag entnommen (MschrKrim 88, April 2005, 143-145). Er beschäftigt sich mit unserem Thema anhand der Bewährungshilfe. Unser Dank gilt dem Autor und dem Carl Heymanns Verlag für die Abdruckgenehmigung.*

Vor 55 Jahren hatte die Justizministerkonferenz beschlossen, einen Einsatz von Bewährungshelfern in der Justiz zu „erproben“. Vorsichtshalber, um sich bei Nichtbewährung leichter von dieser Neuerung verabschieden zu können, wurde eigens ein Verein – die Deutsche Bewährungshilfe e.V. – zur Anstellung bundesweit sämtlicher Bewährungshelfer gegründet; der Verein überließ der Justiz der einzelnen Länder diese Fachkräfte sozusagen als Leiharbeiter. Gegen Mitte der 1950er-Jahre wurden die Bewährungshelfer in den Justizdienst (in einigen Ländern in Sozial-/Jugend- oder — zunächst — Kultusbehörden) übernommen, denn für die Justizverantwortlichen hatte die Bewährungshilfe sich bewährt. Ihr rasanter Ausbau in den folgenden Jahrzehnten galt als „Revolution in der Strafrechtspflege“.

Jetzt, nach 50 Jahren, wird eine Reprivatisierung der Bewährungshilfe erwogen und in Baden-Württemberg auch realisiert. Den Justizverwaltungen — Baden-Württemberg inbegriffen — liegen allerdings eigene oder sonst gewonnene systematische Erkenntnisse nicht

vor, dass dieser soziale Dienst kostengünstiger und/oder leistungsstärker arbeiten würde, wenn er privat organisiert wäre. Vor einigen Jahren war die Bewährungshilfe in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen von dem jeweiligen Landesrechnungshof untersucht worden. Im erheblichen Unterschied zu sonst untersuchten staatlichen Einrichtungen hatten die Prüfberichte hier keine Mängelbefunde geltend gemacht

und organisatorische Maßnahmen welcher Art auch immer nicht empfohlen. Das selbe gilt für die bundesweite Untersuchung der Bewährungshilfe durch die Kriminologische Zentralstelle und für die bundesweite Richterbefragung durch die Bundesarbeitsgemeinschaft der Bewährungshelferinnen und Bewährungshelfer. Auch die zweijährige Untersuchung durch die nordrhein-westfälische Arbeitsgruppe Integrierte Kriminalpolitik (bestehend u.a. aus Vertretern der Bereiche Strafgerichtsbarkeit, Staatsanwaltschaft, Strafvollzug, Bewährungshilfe, Führungsaufsichtsstellen, Justizverwaltung und Personalvertretungen) hätte Anhaltspunkte für eine Notwendigkeit grundlegender organisatorischer Veränderungen der Bewährungshilfe nicht ergeben, vielmehr den organisatorischen Status quo ausdrücklich befürwortet. Weshalb also jetzt ein solcher Schritt zurück in die Vergangenheit?

I m Folgenden sollen knapp und aus *justizpolitischer* Sicht die Gründe zusammengestellt werden, die **für** und **gegen** eine Privatisierung sprechen könnten.

- *Die Justizverwaltung kann sich der auch an sie gerichteten Forderung nach Ausgliederung bisher staatlich wahrgenommener Aufgaben nicht völlig verschließen. Sie hat hier jedoch nur diejenigen Aufgaben anzubieten, die nicht im Kern hoheitlich sind. Dazu gehört unbestritten ein Teil der Bewährungshilfesaufgaben, nämlich ihre Hilfeaufgaben.*

- *Bei outgesourcter Bewährungshilfe wird die Justizverwaltung jedenfalls auf Oberlandesgerichts- und Landgerichtsebene von den mit diesem sozialen Dienst verbundenen Verwaltungsaufgaben entlastet.*

- *Die Justizverwaltung hat bei privatisierter Bewährungshilfe nicht mehr die unmittelbare Verantwortung für eine funktionsgerechte Ausstattung dieses sozialen Dienstes. Personelle und sächliche Engpässe und Defizite sind Angelegenheit des freien Trägers. Wohl deshalb hat Baden-Württemberg als das Land mit der vergleichsweise besonders schlechten personellen Ausstattung (80 Klienten pro Bewährungshelfer im Vergleich zu 62 Klienten etwa in NR W) mit der Privatisierung begonnen.*

- *Die Justizverwaltung trägt nicht mehr selbst die unmittelbare Verantwortung für die*

*Qualität der Bewährungshilfe. Adressat etwaiger Kritik an der Leistungsfähigkeit generell und im Einzelnen oder von Veränderungsvorschlägen ist der freie Träger.*

- *Die Justizverwaltung muss sich bestenfalls nur noch mittelbar mit Forderungen und Vorschlägen von Gewerkschaften und Fachverbänden sowie mit Personalvertretungen auseinandersetzen. Dies spart Verwaltungsressourcen.*

- *Eine Privatisierung der Bewährungshilfe ist zumindest eine Option für spätere Einsparungen bei Personal- und Sachmitteln. Sie ermöglicht der Justizverwaltung sukzessives Kürzen der dem freien Träger hierfür zugewiesenen finanziellen Mittel.*

- *Die Justizverwaltung kann eine outgesourcte Bewährungshilfe auch fachlich und damit kriminalpolitisch steuern. Denn über Förderrichtlinien kann sie dem neuen Träger diktieren, was zu den Aufgaben der Bewährungshilfe gehört und was nicht (mehr) und wie welche Aufgaben wahrzunehmen sind. Bei der herkömmlichen Justizlösung ist dies grundsätzlich ausgeschlossen: Hier ist die Bewährungshilfe nur der Dienstaufsicht durch die Justizverwaltung unterworfen, die Fachaufsicht führen von der Justizverwaltung auch insofern unabhängige Richterinnen und Richter.*

- *Falls die Ausstattungsstandards der Bewährungshilfe dann nicht reduziert werden, nehmen bei Privatisierung die Verwaltungskosten insgesamt zu. Auf Landgerichtsebene und bei den Mittelbehörden der Justiz wird die Bewährungshilfe mit lean management geleitet: Es gibt keine gesonderte Verwaltung, die Aufgaben werden in den für den gehobenen Dienst zuständigen Dezernaten „mit“erledigt. Ein privater Träger muss eine komplette Verwaltung nur für die Bewährungshilfe einrichten und diese zugleich auf Aufgaben der Fachaufsicht und damit fachlichen Kontrolle erstrecken; bei der herkömmlichen Justizressortierung verteilen sich Fachaufsichtsaufgaben auf viele Richterinnen und Richter. Nicht von ungefähr hat Baden-Württemberg von einem Vergleich der Verwaltungskosten zwischen der herkömmlichen Justizlösung und einer Privatisierungslösung abgesehen.*

- *Da fast alle gegenwärtigen Fachkräfte der Bewährungshilfe Beamte sind und ihnen dieser Status nicht genommen werden kann, tritt (wie beispielsweise bei den seinerzeit outgesourcten Bahn- und Postbeamten) eine Entlastung bei den Personalkosten und dann bei Pensionszahlungen für sehr viele Jahre nicht ein. Der Entlastungseffekt ist überdies deshalb vergleichsweise gering, weil es Mitte der 1970er- bis Anfang der 1990er-Jahre erhebliche Stellenvermehrungen gab und die zusätzlichen Stellen ganz überwiegend mit jungen Fachkräften besetzt wurden. Pensionierungen in größerem Ausmaß werden erst in einigen Jahren stattfinden.*

- *Die großen Erfolgsquoten der Bewährungshilfe — summarisch betrachtet werden etwa zwei Drittel der beendeten Bewährungsaufsichten positiv abgeschlossen, drei Viertel aller aussetzungsfähigen Freiheitsstrafen werden zur Bewährung ausgesetzt, und damit wird eine entsprechend geringere Zahl von Haftplätzen benötigt — dürften gerade auch auf die organisatorische Integration der Bewährungshelfer in die Justiz zurückzuführen sein. Mit einer Privatisierung der Bewährungshilfe werden für die Kommunikation zwischen Gericht und Bewährungshilfe Barrieren errichtet, wie sie beispielsweise im Verhältnis Jugendgericht und (nicht bei der Justiz ressortierter) Jugendgerichtshilfe häufig beklagt werden. Dies wird eine bisher nicht gegebene Distanz zwischen Gerichten und Bewährungshilfe begründen und sich jedenfalls mittelfristig negativ auf die Straf(rest)aussetzungspraxis auswirken. Die Folgen wären eine Zunahme der Zahl zu vollstreckender Freiheits- und Jugendstrafen und damit größere Justizausgaben pro Tag wurden im Jahr 2003 in NRW für einen Gefangenen ca. 87€, für einen Klienten der Bewährungshilfe ca. 2,50 € ausgegeben; 52 Tage in einer Justizvollzugsanstalt kosten so viel wie eine fünfjährige Bewährungsaufsicht.*

- *Ein weiterer wesentlicher Faktor für die Erfolge der herkömmlichen Bewährungshilfe ist deren fachliche Abhängigkeit nur von Richterinnen und Richtern und nicht von hierarchischen Verwaltungsstrukturen. Der private Träger wird ~zwangsläufig eine zentrale Fachaufsicht etablieren und die Tätigkeit der Bewährungshelfer somit bürokratisieren. Damit wer-*

den die für die Bewährungshilfe wie für jegliche Beratungstätigkeit notwendige weitgehende Unabhängigkeit und Eigeninitiative reduziert. Dies wird wahrscheinlich dazu führen, dass die Zahl von Widerrufen und damit die Vollzugsausgaben jedenfalls mittelfristig zunehmen. Entsprechende Erfahrungen der Gerichte dürften sich dann ihrerseits auf die Straf(rest)aussetzungspraxis negativ auswirken.

- Ein Abbau von Standards durch verminderte Zuweisung von Justizmitteln an den neuen Anstellungsträger dürfte ebenfalls über eine Steigerung der Widerrufszahlen zu einer Zunahme von Vollzugsausgaben führen.

- Es ist zumindest zweifelhaft, ob auch die hoheitlichen Bewährungshilfaufgaben der

Aufsicht und Kontrolle outsourct werden dürfen. Falls diese Aufgaben weiterhin nur von Justizbediensteten wahrzunehmen sind, wird die Bewährungshilfe in zwei unterschiedliche Bereiche getrennt. Eine solche Aufsplittung von Hilfe und Aufsichtsfunktionen wird die Bewährungshilfe im Kern verändern, auch wenn eine Kooperation zwischen beiden Bereichen erreicht wird. Auf jeden Fall wird hier nichts eingespart.

- Die Phase der Vorbereitung und Durchführung einer Privatisierung der Bewährungshilfe wird mit einer großen Belastung für sämtliche Beteiligten verbunden sein. Mit massivem Widerstand ist nicht nur von Berufs- und Fachverbänden zu rechnen. Auch die Richterschaft und die Bewährungshelferinnen und -helfer (für beide Berufsgruppen ist durch aufwändige empirische Untersuchungen dokumentiert, dass sie den organisatorischen Status quo der Bewährungshilfe befürworten) werden sich gegen eine Privatisierung zur Wehr setzen. Dies wird viele Ressourcen binden.

## Facit

Für die Justizverwaltung wird sich eine Privatisierung der Bewährungshilfe ökonomisch nicht rechnen. Sie wird sich auch nach Erfolgskriterien nicht rechnen. Mit einer Trennung der Justiz von der Bewährungshilfe ist wohl etwas ganz anderes beabsichtigt: ein kriminalpolitischer Paradigmenwechsel, nämlich eine Abkehr vom Resozialisierungsgedanken oder zumindest des-

sen deutliche Einschränkung. Eine kriminalpolitische Rückkehr zu den 1950er Jahren?

(Anschr. d. Verf.: Dr. Hartmut Schellhoss, Lotharstr. 9, 50937 Köln; hartmut.schellhoss@koeln.de)

## Seelsorge unerwünscht?

*E*in Gespräch mit dem U-Gefangenen X und seiner Frau in Anwesenheit des Seelsorgers kann nicht stattfinden auch vom Seelsorger überwachte Telefonate werden nicht genehmigt“ so entscheidet der Richter nach Absprache mit der Kammer

*Auf meine konkrete Rückfrage „Ist das ein Misstrauensvotum gegenüber der Seelsorge?“ gibt er keine direkte Antwort sondern sagt: „Das ist Ihre Interpretation wenn Sie so wollen können Sie es so sehen“*

*Die Ehefrau weint weiterhin der Gefangene beteuert weiterhin seine Unschuld (die ich nicht überprüfen kann die mir aber in diesem Fall durchaus glaubhaft erscheint) und ich frage mich einmal mehr:*

*Was bedeutet es für Menschen in die Mühle der Justiz zu geraten (Täter, Nicht-Täter, Angehörige) und was bedeutet es wenn Seelsorge als „Sicherheitslücke“ gesehen wird nicht als im Wortsinne „notwendige“ Chance kleiner Korrektur eines totalen Systems?*

*Und warum ist meine Kirche vom Thema „Strafvollzug“ Lichtjahre entfernt obwohl die Betreuung von Gefangenen schon biblischer Auftrag ist?*

Ulrich Tietze

# Arbeitsgemeinschaften

## Angehörigenarbeit

### Kein Sonntag wie jeder andere...

Von Hardy Teßmann, Münster

*Angehörigenarbeit geschieht in den vielen unterschiedlichen Justizvollzugsanstalten unseres Landes in vielfältiger Form. Die Familiensonntage in der JVA Münster sind dafür ein **Praxisbeispiel**:*

**D**as war ein schöner Sonntag!", erzählt Max begeistert. "Etwa ein Mal im Monat fahren wir nach Münster, um meinen Papa zu besuchen. Er wohnt jetzt nicht bei uns. Er muss jetzt im Gefängnis sein. Warum, hat mir meine Mutter erklärt. Es ist schwer für mich und meine Mutter. Meine Schwester ist noch zu klein, sie kann das noch gar nicht verstehen. Sie geht erst in den Kindergarten. Ich bin schon in der 4. Klasse. Meine Freunde wissen, dass mein Papa nicht bei uns wohnt. Manche Freunde dürfen nicht mehr zu mir kommen. Ihre Eltern haben das verboten. Das ist gemein.

Schön ist aber, wenn der Sonntag im Monat dran ist, an dem wir unseren Papa besuchen dürfen. Der Pfarrer und die Pfarrerin im Gefängnis nennen das "Familien-

sonntag". Die beiden organisieren das alles. An so einem Sonntag kommen wir, meine Mutter, meine kleine Schwester und ich, am Nachmittag im Gefängnis an. Wir gehen durch die große



Pforte in das Gefängnis rein. Meine Mutter muss ihren Ausweis dalassen und das Handy und dann werden wir noch untersucht. Dann kommt uns Frau Korb oder Herr Teßmann abholen. Mit einem riesig großen Schlüssel schließen sie viele Türen auf und zu und dann sind wir in dem großen Raum, der eigentlich die Kirche ist. Da wartet Papa schon auf uns und die anderen Väter sind auch da und warten auf ihre Familien. Papa redet dann immer ganz viel und



wir sind alle sehr aufgeregt. Der Raum ist dann für uns Familien umgeräumt. So haben wir mehr Platz zum Spielen. Am liebsten spiele ich mit meinem Vater mit so einem weichen Fußball.

Am Anfang sitzen wir alle im Stuhlkreis und sagen "Guten Tag" und wie wir heißen. Die Pfarrer sagen dann, was wir heute machen. Heute haben wir über "Masken" geredet und darüber, dass wir die im Leben auch manchmal brauchen. Und dann hat jeder sich auch eine lustige Maske gebastelt und Pfarrer Teßmann hat uns damit fotografiert. Alle haben ihre Masken gezeigt und gesagt, was sie sich dabei gedacht haben.

Zusammen 'was zu basteln ist cool! Das haben wir zu Hause sonst nie gemacht. Mit meiner Mutter geht das jetzt auch gar nicht. Sie hat, seitdem der Papa weg ist, immer so viel zu tun und muss auch viel arbeiten und alles alleine entscheiden.

Wenn wir Durst haben, steht auf einem großen Tisch Saft und auch ein Obstkorb und 'was zu naschen.

Schade ist, dass die Zeit immer so schnell 'rum geht. Und das Tschüss-Sagen ist dann auch immer ganz schön traurig. Aber ich versuche immer, dass das mein Papa und meine Mutter nicht

so merken, weil sie dann auch ganz traurig werden.

Und ich weiß ja auch, dass es wieder einen solchen Sonntag gibt, aber erst in vier Wochen. Das ist aber noch lange hin..."

### **Infos zum Familiensonntag in der JVA Münster:**

In der Regel 1 x im Monat im Kirchraum der Anstalt

Teilnehmer: durchschnittlich 10 Familien in 2 Gruppen, aufgeteilt nach dem Alter der Kinder.

Dauer: jeweils 2 Stunden.

Ziel: Verbundenheitsgefühl der Familie stärken und konstruktive Lebenskräfte aktivieren.

Den Familien wird die Möglichkeit gegeben, sich – auch vor anderen Familien – als Familie zu erleben.

Jeder Sonntag hat ein eigenes Thema. Die Planung und Durchführung geschieht durch Pfarrerin Dorothea Korb und Pfarrer Hardy Teßmann, Seelsorgende für die Angehörigen Inhaftierter. Bei der tatsächlichen Umsetzung sind die Väter als "Gastgeber" mit eingebunden und bereiten die Räumlichkeiten vor, so dass jede Familie

Voneinander zu wissen und zu erfahren, wie die Begleitung von Angehörigen aussieht bzw. aussehen kann, ist vorrangiges Ziel der neu gegründeten *AG Angehörigenarbeit*. Um zu erfassen, welche Formen von Angehörigenarbeit es in den Justizvollzugsanstalten unseres Landes gibt, benötigt die *AG Angehörigenarbeit* die tatkräftige Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen. Darum die dringende **Bitte**, den angeführten **Fragebogen zur Angehörigenarbeit auszufüllen und abzuschicken!**

Die erhobenen Daten werden Grundlage für die sorgfältige Analyse dessen sein, wie die Angehörigenarbeit z.Zt. Gestalt findet. Sie werden selbstverständlich allen in der Angehörigenarbeit Engagierten zur Verfügung gestellt und dazu dienen, das Profil der Angehörigenarbeit zu schärfen. Diese Bemühungen haben letztlich das Ziel, den betroffenen Angehörigen ein Gesicht zu geben und die in dieser Arbeit Engagierten zu unterstützen.

eine Sitzecke im Raum für sich hat.

Zu den jeweiligen Themen wird miteinander nachgedacht, gesungen, gespielt, gebastelt und gefeiert. Hierbei stehen die Kinder im Mittelpunkt. Die Väter nehmen ihre Kinder mit deren Sorgen, Ängsten und Bedürfnissen wahr und



lernen, Verantwortung für sie zu übernehmen.

Kinder und Mütter erleben, dass auch andere Kinder und Frauen die Trennung vom Vater bzw. Partner zu bewältigen haben. Die erfahrene Solidarität und das Bearbeiten

der die Familie belastenden Themen tröstet und stärkt auf dem schwierigen Weg, gemeinsam als Familie die Zeit der Inhaftierung zu bestehen und zu gestalten.

Seit Ende 2001 haben bereits 34 Familiensonntage stattgefunden mit weit über 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

## **5. Tagung Seelsorge im Maßregelvollzug**

(8. bis 9. Juli 2005 in Bethel)

*Von Peter Kittel, Haina*

Der Bericht von der 4. Tagung der Seelsorger und Seelsorgerinnen im Maßregelvollzug 2003 schloss mit der Vorfreude auf die 5. Tagung, die für das Jahr 2004 in Berlin geplant war. Aus verschiedenen Gründen musste diese Tagung dann leider ausfallen.

Erschwerend kamen die Ereignisse in Hannover und Berlin dazu, sodass die Organisationsstruktur der künftigen Tagungen ungeklärt war. Hatte doch bis dahin der EKD-Beauftragte für JVA-Seelsorge, Manfred Lösch, gewissermaßen die „Schirmherrschaft“ über die Tagungen inne gehabt und mit seinem Berliner Büro den Versand der Einladungen und den Abschluss der

ggf. notwendigen Verträge übernommen, so musste nun für die neue Tagung eine Struktur gefunden werden.

Glücklicherweise bot das Seelsorgeinstitut in Bethel in der Zeit vom 4. - 8. Juli eine Fortbildung unter dem Titel „Seelsorge im Maßregelvollzug“ an. In Absprache mit Frau Dr. Liebau, der Geschäftsführerin des Seelsorgeinstitutes, habe ich es dann übernommen, die Kolleginnen und Kollegen zur 5. Tagung der Seelsorge im Maßregelvollzug einzuladen. Die Tagung fand also direkt im Anschluss an die Fortbildung im gleichen Haus statt. Hier ist auch ganz besonders Frau Heike Rojewski zu danken, die ganz selbstverständlich den Druck und den Versand der Einladungen übernommen hat.

Auf der 5. Tagung fanden sich schließlich 21 Kolleginnen und Kollegen ein. Die Tagung war, wie die Tagungen zuvor auch, ökumenisch besetzt. Etwa die Hälfte der teilnehmenden SeelsorgerInnen hatte auch zuvor an der Fortbildung des Seelsorgeinstituts teilgenommen.

Hauptthema der Tagung war die künftige Organisationsstruktur unserer Tagungen. Es standen drei Möglichkeiten zur Auswahl: 1. die Tagungen künftig ganz auf „privater“ Ebene durchzuführen, 2. eine Angliederung an die Konferenz der Krankenhauseelsorge in der EKD und 3. ein Anschluss an die Bundeskonferenz der JVA-Seelsorge.

Diese drei Möglichkeiten wurden lange und ausführlich diskutiert. Viele der Kolleginnen und Kollegen arbeiten in Kliniken, die eine oder mehrere forensische Abteilungen haben. Für diese ist klar, dass sie Krankenhauseelsorger sind, zumal ja auch die Behandlung der Patienten im Vordergrund steht. Andere arbeiten ausschließlich im Maßregelvollzug, sie sind ihrem

Selbstverständnis nach eher JVA-Seelsorger, da die gerichtliche Einweisung und die Länge des Aufenthaltes doch eher an einen Gefängnisaufenthalt denken lassen. Therapie und Zwangsmaßnahmen gehören nun mal zum Alltag in allen Einrichtungen des Maßregelvollzuges.

### **Beschluss vom 9.7.2005 in Bethel**

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der 5. Tagung „Seelsorge im Maßregelvollzug“ beschließen, eine bundesweite ökumenische Arbeitsgemeinschaft „Seelsorge im Maßregelvollzug“ zu gründen.

Wir sind als Arbeitsgemeinschaft an die Ev. Konferenz der Gefängnisseelsorge in Deutschland organisatorisch angebunden.

Diese Arbeitsgemeinschaft versteht sich ökumenisch und in ihrer Arbeit selbstständig. Die SeelsorgerInnen bleiben den jeweiligen regionalen Konferenzen für Krankenhauseelsorge, Psychiatrieseelsorge und Gefängnisseelsorge verbunden.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Tagungen „Seelsorge im Maßregelvollzug“ wählen einen Sprecher/eine Sprecherin, der die Arbeitsgemeinschaft jeweils bis zur nächsten Tagung vertritt.

Schließlich einigten wir uns, den Anschluss als eine bundesweite ökumenische Arbeitsgemeinschaft „Seelsorge im Maßregelvollzug“ zu gründen. Diese soll an die Ev. Konferenz der Gefängnisseelsorge in Deutschland organisatorisch angebunden werden.

Ein weiteres Thema waren die völlig unterschiedlichen Arbeitsbedingungen, unter denen die Seelsorge in den einzelnen Einrichtungen stattfinden muss. Da findet sich vom eigenen Büro mit Telefon- und Internetanschluss alles, bis hin zum „Taschenbüro“, d.h. der Seelsorge wird in der gesamten Einrichtung keinerlei

Räumlichkeit zur Verfügung gestellt. Auch die Möglichkeiten in den Einrichtungen Gottesdienste zu feiern, sind sehr unterschiedlich. Von eigenen Kirchen, in die die Patienten in Gruppen geführt werden, bis hin zu keinen oder bestenfalls stationsinternen Gottesdiensten ist auch wieder alles vertreten.

Für die Seelsorge im Maßregelvollzug gibt es keine Abkommen zwischen den Bundesländern und den Kirchen, so wie es in der JVA-Seelsorge der Fall ist. Hier greifen allein die in den Bundesländern unterschiedlichen Regelungen in den einzelnen Maßregelvollzugsgesetzen und natürlich die Regelungen des Grundgesetzes.

Ein weiteres Thema der Tagung war die immer mehr um sich greifende Privatisierung auch im Bereich des Maßregelvollzuges. Welche Auswirkungen die Privatisierung für die unterge-

brachten Patienten und die Qualität der Behandlung hat, ist noch nicht abzusehen.

Die Teilnehmer sprachen sich dafür aus, auch im kommenden Jahr eine Tagung der Seelsorge im Maßregelvollzug durchzuführen. Sie wird am **28. und 29. September 2006** in Klingenmünster stattfinden.

Wichtig: Es ist gar nicht so leicht, die Adressen von Kolleginnen und Kollegen, die im Maßregelvollzug tätig sind, ausfindig zu machen. Selbst der Weg über die Landeskirchen und Bistümer ist nicht ganz leicht. Wenn Sie also Kolleginnen und Kollegen kennen, dann geben Sie bitte diesen Artikel weiter und bitten diese sich bei mir zu melden.

Denn: Nur wessen Adresse bekannt ist, kann auch zu den Tagungen eingeladen werden!

Peter Kittel, Gemündener Str. 2a, 35114 Haina (Kloster), 06456/1838 e-mail: [zsp-pfarrer@psych-haina.de](mailto:zsp-pfarrer@psych-haina.de)

*Peter Kittel ist Sprecher der bundesweiten ökumenischen Arbeitsgemeinschaft „Seelsorge im Maßregelvollzug“.*

## Von Personen

### Besondere Geburtstage im Jahr 2005

**G**erne würden wir allen emeritierten Schwestern und Brüdern zu ihren Geburtstagen gratulieren. Da das bei unserer Erscheinungsweise so einfach nicht zu organisieren ist, weisen wir einmal im Jahr auf ihre Geburtstage hin, nicht ohne von Herzen Gottes Segen zu wünschen.

Rudolf Reik hatte im Juli 92., Hilde Schneider im November 89., Heinz Lehmann im März 88., Ernst-Otto Schumann im Oktober 81. Geburtstag.

#### 80. Geburtstag feierten

Klaus Frede im Mai  
Eckart Giebeler im Oktober  
Karl Lindemann im September  
Rudolf Stumpf im Dezember

79 Jahre alt wurden Joachim Stäbener im Mai und Erich Mayerhofer im Februar.

77 wurden im Februar Heinz-Joachim Karau, im August Egon Marterer, im Juni Peter Rassow und im März Otto Schäfer.

Hans Freitag (Mai), Erwin Kurmann (April) und Konrad Mundt (Mai) vollendeten das 76. Lebensjahr.

#### 75 Jahre wurden

Ehrenfried Fuhrmann im Oktober  
Heinrich Gilcher im Juni  
Rudolf Steinmetz im Februar

#### 70 Jahre konnten feiern

Gebhard von Biela im Dezember  
Ernst Böttcher im August  
Eitel-Friedrich Dreßler im September  
Herbert Schiel im Juni  
Otto Seesemann im Juli  
Lutz Stemberg im Juli

#### 65 Jahre alt wurden

Klaus Matthes im Februar  
Dr. Fritz Sperle im Februar  
Dieter Ziebarth im Juli



## Verstorben

**Rudolf Pfisterer**

**Pfarrer i.R.**

zuletzt tätig in Schwäbisch Hall

\*28.03.1914

† 29.10.2005

**Ernst-Joachim Steffler**

**Pfarrer i.R.**

zuletzt tätig in Münster

\*01.11.1924

† 03.11.2005

**Otto Schimpf**

**Pfarrer i.R.**

zuletzt tätig in Wuppertal

\*07.02.1912

† Dez. 2004

**Brigitte Staiger**

**Pfarrer i.R.**

zuletzt tätig in Lübeck

\*28.09.1909

† 22.04.2005

## Willkommen in der Gefängnisseelsorge

Seit September 2004 kamen folgende Schwestern und Brüder neu in die Gefängnisseelsorge. Wir wünschen allen frischen Mut und Gottes Segen in der Tätigkeit hinter (und auch vor den) Gittern.

### **RK Baden-Württemberg**

Krauß, Martin, Ulm seit 01. 10. 2004

Marstaller, Ulrich, Schwäbisch-Gmünd / Kapfenburg

Vogel, Klaus, Bruchsal seit 01.09.2005

Braun, Birgit, Hohenasperg

Jetter, Gerald, Rottenburg-Maßhalderbuch seit 01. 09. 2004

Pieldner, Heinz, Heidenheim

### **RK Bayern**

Aupperle, Ekkehard, Hof, seit 01.02.2005

Holzheid, Norbert, Schweinfurt seit 01.10.2004

Lippe, Wilfried, Straubing seit 01.10.2004

Schuh, Dietmar, Weiden seit 01.09.2004

Titz, Alexander, Ebrach seit 01.09.2004

Vogel-Sedlmayer, Dr. Gereon, Passau

### **RK Berlin-Brandenburg**

Eichler, Astrid, Charlottenburg seit 01.01.2005

Fricke, Bernhard, Abschiebehaft Köpenick

Kohler, Christian seit 01.08.2005

### **RK Hessen**

Mohn, Oliver, Gießen

Steinleitner, Mathias, Kassel

Schmidt – Nohl, Fulda

### **RK Niedersachsen / Bremen**

Goeden, Henning, Roßdorf seit 01.09.2005

Harms, Thomas, Rosdorf seit 01.06.2005

Dierks, Gerhard, Sehnde seit 01.09.2004

Aehnelt, Thomas, Sehnde seit 01.11.2004

Dallmeyer, Joachim, Verden seit 01.03.2005

Jaborg, Anne, Vechta seit 15.09.2004

Ladwig, Anne-Christin, Forensisches NLKH-Moringen seit 01.11.2004

Postel, Jan, Bremerhaven

Wittke, Helmut, Lingen, Abt. Groß-Hesepe

### **RK Nordrhein-Westfalen**

Herfeld, Constance, Iserlohn seit 01.01.2005

May, Harald, Gelsenkirchen seit 01.01.2005

### **RK Rheinland-Pfalz /Saarland**

Frenz, Michaela, Koblenz, Mutterschutzvertretung für Nanette Fengler

Hilliger, Ernst, Ottweiler seit 01.08.2005

Lorenzen, Uwe

Veith, Leonhard, Worms/Jugendarrestanstalt

### **RK Sachsen**

Siebert, Antje, Dresden seit 01.09.2004

## **International**

## **V. Weltkonferenz IPCA, 19. - 24. 08. 2005 Corn- wall/Ontario, Kanada**

*Von Heike Roedder, Rheinbach*

Nach einem herzlichen Willkommen am Nachmittag, an dem einige der Teilnehmer bereits an einem Kurs über „Non-violent Communication“ teilnahmen, z. B. Pfarrer Martin Faber, Vorsitzender der Bundeskonferenz Ev. Gefängnisseelsorge in Deutschland und Pfarrer Dr. Tobias Müller-Monning, Vorsitzender der Regionalkonferenz Hessen, und einem ersten Abendessen, wurde die Konferenz von Reverend Dr. Pierre Allard, dem Präsidenten von IPCA, gleich mit einem Wermutstropfen eröffnet: Rund einhundert der erwarteten Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren abwesend, weil sie unterschiedliche Probleme hatten, ein Visum für Kanada und den Transitverkehr zu erlangen.

Später kamen wir in den Genuss des Eröffnungsvortrages von Sister Helen Prejean, die vielleicht manchen durch das Buch „Dead Man Walking“ bekannt ist. Anschließend erarbeitete sie mit Tim Robbins und Susan Sarandon den Film zum Buch.

Seit geraumer Zeit beschäftigt sie sich mit Inhaftierten, die zum Tode oder anderen Strafen verurteilt sind und kommt zu erschreckenden Feststellungen, dass nach ihrer Beobachtung im

amerikanischen Rechtssystem zahlreiche Menschen jahrelang in Haft sind oder sogar auf ihre Hinrichtung warten, obwohl sie offensichtlich unschuldig sind.

Ferner hat sie in deutlichen Worten dargestellt, dass unsere Gesellschaften, zumal die westlichen, Menschen zurückweisen, die in den Strudel von Kriminalität gerieten und geraten. Die Opfer werden sträflich allein gelassen mit ihren Sorgen und Nöten, mit der Bearbeitung ihrer Traumata, und die Täter und Täterinnen werden ausgegrenzt und weggeschlossen, finden in den meisten Fällen nie wieder Anschluss an die Gesellschaft.

Am schlimmsten trifft es nach ihren Ausführungen die, die von Todesstrafe bedroht sind. Hier haben Gefängnisseelsorgende in besonderem Maße die Aufgabe, laut und deutlich deren Abschaffung zu fordern – weltweit. Folter und Todesstrafe sind für Sister Prejean indiskutabel und müssen sobald wie möglich der Geschichte angehören.

Am nächsten Tag ging es weiter mit dem Vortrag von Dr. José Luis Perez Guadalupe aus Lima, der in das Konferenzthema „No estamos



solos“ einführte. „We are not alone in suffering“ lautete der Focus, unter dem er sich dem Thema näherte. Mit unzähligen Beispielen machte er deutlich, dass Jesus alle Höhen und Tiefen der menschlichen Existenz durchlebte und sowohl Einsamkeit erlitt als auch das Alleinsein mit Gott im Gebet schätzte.

Plastisch wurde sein Vortrag, als er in bewegenden und authentischen Worten schilderte, wie er und sein Bischof in eine Gefängnisrevolte mit diversen Toten hineingerieten und zusehen mussten, wie die Menschen starben, wie Häftlinge andere Gefangene töteten, ohne dass die Bediensteten in sinnvoller Weise eingreifen

konnten. Nur viel zu langsam konnten sie Vertrauen aufbauen, bis der Bischof von den Inhaftierten zum Gespräch gebeten wurde, um zu vermitteln und um zu einer freiwilligen Entwaffnung beizutragen.

**S**onntags hörten wir weniger einen Vortrag, eher eine Predigt von Rev. Prof. Dr. Hamilton Mvume Dan-dala, Nairobi, aus Südafrika stammend.

Sein besonderer Focus zu „No estamos solos“ lautete „We are not alone in prayer“. Er ist seit vielen Jahren engagiert im Aufbau einer neuen Gesellschaft in Südafrika, was in diversen Beispielen Niederschlag in seiner Rede fand.

Montags kam der Vortrag für das Plenum wieder aus Südafrika, diesmal von Professorin Christina Landman, Pretoria. „We are not alone in service“ war der Leitgedanke, unter dem sie sich kritisch mit der Gefängnisseelsorge an Frauen auseinandersetzte und die unmenschlichen Haftbedingungen beim Namen nannte.

Unter „We are not alone in joy“ stellte Tom O'Connor am Dienstagmorgen in beeindruckender Weise an unzähligen Beispielen aus Geschichte und Gegenwart unterschiedliche Definitionen von Strafe und Versöhnung dar.

Am letzten Morgen der Konferenz, die Aufbruchstimmung machte viele von uns schon wieder unruhig, hörten wir eine Predigt zu „We are not alone in mission“ des ehemaligen Präsidenten Reverend Dr. Pierre Allard, in der er von seinen ersten Kontakten zu IPCA erzählte.

Nachmittags fanden Workshops statt. Den ersten, den ich besuchte, leitete Susan van Baalen, eine Dominikanerin, die uns mit wichtigen Zahlen versorgte. Die Staaten mit den relativ und absolut höchsten Insassenraten sind die USA, Russland und China.

Am folgenden Nachmittag besuchten Martin Faber und ich den Workshop von Philippe Landrenne, einem Anwalt und Jesuitenpater aus

Lüttich, der von seinem Leben im Gefängnis erzählte.

In seinem Sabbatjahr hat er sich für drei Monate in Fribourg/Schweiz in eine Zelle einschließen lassen, um dem Leben im Gefängnis besser nachspüren zu können. Das Hauptmerkmal dieses Lebens sei Angst, fand er heraus und schil-



derte uns einige Begegnungen, die ihn tief bewegten.

Am Montagnachmittags schloss ich mich der Gruppe an, die das Gefängnis in Joyceville/Kingston besuchte und lernte dort den Prison Chaplain Yanis Dwyer, einen Imam, kennen, der uns von seinen Erfahrungen in einer „multi-faith-prison-chapel“ berichtete. An der Kirchentür hängt ein Stundenplan, aus dem ersichtlich ist, wann eine bestimmte religiöse Gruppe den Raum benutzen kann. Darunter befinden sich auch Wicca-Kult und Ritualgruppen der „first five nations“, die sich in gegenseitigem Respekt den „prayer room“ teilen. Eine für mich sehr bewegende Begegnung, weil ich mir dies für Deutschland in ähnlicher Form auch wünsche.

Wenn wir diesen gegenseitigen Respekt leben, werden wir neue Erfahrungen machen können und uns näher kommen, zumindest ist das meine Hoffnung.

Am Dienstagnachmittags besuchte ich den Workshop von Bruce Fenner, der von seinen Erfahrungen aus christlicher Sicht in einer Umgebung berichtete, in der die christlichen De-

nominationen Stück für Stück ihre Privilegien abgeben, um dann in einer Atmosphäre von gegenseitigem Respekt und Akzeptanz und dem Austragen von Konflikten zwischen Menschen, Gruppen und in der Auseinandersetzung mit der eigenen Theologie und Religiosität zu leben. Natürlich sind manche Krisen und Konflikte sowohl in der eigenen Person als auch mit anderen Menschen und Gruppen oft nur schwierig zu bewältigen, aber sie schärfen auch das Bewusstsein für den eigenen Glauben, das eigene Vertrauen zu Gott, die eigene – liturgische - Sprache, und tragen entscheidend zur Bereicherung des Lebens bei, so sein Fazit.

Zwei der Workshops wurden von Mitgliedern der deutschen Delegation gestaltet. Friedrich Schwenger berichtete unter dem Titel „Urteil und/oder Therapie – Welche Bedürfnisse haben Gefangene? – psychiatrische Krankenhäuser in Deutschland“ von seiner Arbeit in einer forensischen Klinik und reflektierte Schuldfähigkeit als Vorraussetzung für Strafe.

Tobias Müller-Monning nahm unter dem Titel „Migration und Inhaftierung: Erzwungenes straffälliges Verhalten in postkolonialen und

globalisierten Gesellschaften“ die Situation von Migrantinnen und Migranten in den Blick, die aufgrund von Armut ihre Länder verlassen und in ein Leben in Illegalität und Straffälligkeit aufbrechen, um der bedrückenden Situation in ihren Herkunftsländern zu entfliehen.

Am Samstag und Sonntagabends wurden im Rahmen des open space zahlreiche Gesprächsgruppen angeboten. Ich nahm in diesem Rahmen an einer Gruppe zum Thema „Trauer“ von Ian Graham, Ontario, Kanada, teil, in der ich einiges davon hörte, wie ähnlich Trauer in den unterschiedlichen Kulturen zwischen Kanada über Afrika und Australien gelebt und bewältigt wird.

Wichtig waren auf dieser Konferenz auch die Wahlen, und damit kamen immer wieder Diskussionen über die Visionen auf.

Einige der protestantischen Teilnehmer der Konferenz wünschen eine Gesellschaft ohne Gefängnisse, eine Gesellschaft, die Grenzüberschreitungen und Gewaltausbrüchen mit Unterstützung und heilender Begleitung für Opfer, Täter und Täterinnen begegnet. Leitgedanke ist der Buchtitel von Vivian Stern: „Sin against



future“, gemeint ist Inhaftierung als Sünde gegen die Zukunft.

Aber da IPCA ein Verein ist, der weit auseinander liegende Positionen – römisch-katholisch, diverse protestantische Kirchen (mit und ohne Frauenordination) bis hin zu Imamen, die als Prison Chaplains arbeiten - unter einem Dach zu vereinigen sucht, haben wir sicher noch einen weiten Weg vor uns, zumal auf dieser Konferenz die jüdischen, buddhistischen, hinduistischen Positionen, um nur einige der großen Weltreligionen zu nennen, noch völlig fehlten.

### **Neuwahlen für die Regionen**

Die Regionalkonferenz Afrika wählte Hennie Human aus Südafrika als Regional Representative und Jean-Didier Mboyo aus dem Kongo als Assistant Representative.

Asien wählte Rudolfo Diamante von den Philippinen sowie Chacko Kunjumon aus Indien.

Für Lateinamerika wurde Samuel Novoa aus El Salvador als Regional Representative gewählt sowie Ricardo la Serna aus Peru als Assistant Representative.

Ozeanien wählte Esther Smart aus Australien und Rodney Moore, ebenfalls Australien.

Die Region Nordamerika wird im Steering Committee repräsentiert von Dwight Cuff, Kanada und Susan van Baalen, USA.

Die Regionalkonferenz Europa wählte Pfarrer Dr. Tobias Müller-Monning zum Vertreter (Regional Representative) im Steering Committee sowie Pfarrerin Dr. Elena Stepanova, Jekaterinenburg/Sibirien, Russland, als seine Stellvertreterin (Assistant Representative).

### **Neue Vorsitzende: Brigitta Winberg aus Schweden**

Da Reverend Dr. Pierre Allard nach zehn Jahren Präsidentschaft und der „Correctional Service Canada“ erklärt hatten, dass eine andere Region die Leitung und das IPCA-Büro übernehmen müsse, wählte das Plenum Pfarrerin Birgitta Winberg, Stockholm, Schweden zur Präsidentin.

Unterstützt wird sie in ihrem Stockholmer Büro von Pfarrer Kjell Mazetti und Pfarrerin Eva Kirkeby. Sie pflegen zahlreiche Verbindungen zu NGO's und ökumenischen Gruppierungen,

möchten diese Kontakte für die Arbeit von IPCA nutzen.

Am Montagabend wurde eine Talentshow veranstaltet, bei der alle Mitglieder der Konferenz nacheinander als Entertainer auf die Bühne mussten. Eine ganze Reihe entpuppten sich auch wirklich als Talente, trugen gekonnt Lieder vor oder zeigten Tänze ihrer Region.

Während des Banketts am Dienstagabend trugen viele die typische Kleidung ihrer Region und boten ein farbiges Bild einmal rund um den Erdball.

Judy und Pierre Allard bedankten sich bei allen, die in den letzten zehn Jahren für IPCA gearbeitet und die fünfte Konferenz mit vorbereitet hatten und verteilten Geschenke an die, die zu Vorbereitung und Durchführung der Konferenz maßgeblich beitrugen.

Bilder und Texte der Konferenz sind unter der Internet Adresse [www.ipcaworldwide.org](http://www.ipcaworldwide.org) verfügbar.

## **Internationale Vereinigung der Gefängnisseelsorger**

### **Deklaration**

# **„¡ NO ESTAMOS SOLOS ! ”**

**W**ir, das sind 325 Gefängnisseelsorger aus 70 Ländern, Teilnehmer des IPCA-Treffens vom 19. bis 24. August 2005 im NAV Canada Training Centre in Cornwall, Ontario, haben uns über unsere Erfahrungen ausgetauscht und festgestellt, dass wir „¡ No estamos solos!“, nicht allein sind. Wir fühlen uns verbunden, ermutigt und gut gerüstet und bemühen uns mehr denn je, Menschen die Liebe Gottes und heilende Justiz nahezu bringen. Wir danken allen, insbesondere in Kanada, die dies ermöglicht haben.

Während der Konferenz hatten wir Gelegenheit, uns durch Vorlesungen und Workshops mit vielen Aspekten des Gefängniswesens zu befassen, unter anderem den menschlichen Grundbedürf-

nissen, Entwicklung des Gemeinschaftswesens, Menschenrechte, „Restorative Justice“, der möglichst umfassenden Wiedergutmachung der durch Verbrechen verursachten Schäden, seelsorgerische Betreuung von Gefangenen und deren Familien sowie die Ausübung des geistlichen Amtes für die Randschichten der Gesellschaft. Während der Konferenz wurden auch die Isolation und die Einsamkeit angesprochen, die viele von uns erleben, wenn wir unsere Brüder und Schwestern im Gefängnis seelsorgerisch betreuen. Wir hatten wundervolle Gelegenheiten, uns mit den Angehörigen anderer Kulturen, Sprachen, Völker und Kirchen auszutauschen, zu träumen und zu beten und haben wieder von neuem entdeckt, dass wir „¡ No estamos solos!“, nicht allein sind in Schmerz, Freude, Gebet, Gottesdienst, und bei unserer Mission.

Wir richten diese Erklärung an alle Regierungen und Kirchen sowie an Gefangene, Opfer und unsere Gefängnisseelsorgerkollegen.

Zuerst stellen wir das Prinzip in Frage, dass der Freiheitsentzug ein erfolgreicher Weg sein soll, das Problem des Verbrechens, egal in welcher Gesellschaft, zu lösen. Vor dem Hintergrund einer ständig steigenden Zahl der Inhaftierten bitten wir, die Anzahl der Inhaftierungen zu reduzieren. Wir möchten dazu ermutigen, in den Gemeinden mehr Programme zur Schlichtung einzurichten, anstatt den Schwerpunkt so stark auf die Inhaftierung zu setzen.

Wir erkennen die Arbeit an, die von einigen Regierungen in die Verbesserung von Systemen und die Respektierung der Menschenrechte in den Gefängnissen investiert wird. Wir drücken jedoch auch unsere Empörung über Zustände in anderen Ländern aus, die dort für Männer, Frauen, junge Menschen und Kinder herrschen, einschließlich physischem und psychischem Missbrauch, die als menschenunwürdig zu erachten sind. Wir zweifeln auch die Notwendigkeit von Haftanlagen für illegale Einwanderer an. Wir fordern, dass die Mindest-Standardregeln der Vereinten Nationen für die Behandlung von Häftlingen (UNMSRTP) in allen Ländern angewendet werden, einschließlich der Forderung eines sofortigen Moratoriums für Hinrichtungen und der Abschaffung der Todesstrafe.

**W**ir weisen auf die Würde hin, die allen Gefangenen zu eigen ist und bitten darum, dass alle Regierungen in ihrer Strafpolitik und –praxis Respekt für den Wert allen menschlichen Lebens zeigen.

- Wir sorgen uns insbesondere um verletzte Gefangene einschließlich derer, die unter geistigen Beeinträchtigungen und Krankheiten wie Tuberkulose, Hepatitis C und HIV/AIDS sowie nicht heilbaren Krankheiten leiden.
- Wir verpflichten uns, mit anderen zusammenzuarbeiten, einschließlich NGOs, Weltorganisationen und Glaubensgemeinschaften, um gegen die Armut vorzugehen und den Zugang zu Nahrung, Kleidung, Medikamenten und Material zur Alphabetisierung, die in Gefängnissen gebraucht werden, zu erleichtern.
- Wir bitten um die Freiheit des Glaubens und für Respekt und Mittel für die Gefängnisseelsorger aller Glaubensgemeinschaften, so dass sie ihr geistliches Amt der Liebe und Hoffnung ausüben können.

Wir unterstützen Gefängnisadministratoren, Direktoren und Angestellte bei den schwierigen Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert werden und bitten sie dringend, ihre Aufgaben immer gerecht und sorgfältig zu erfüllen. Wir verpflichten uns, mit ihnen zusammen zu arbeiten wo immer dies möglich ist und sichern ihnen unsere Fürsorge zu.

Wir bitten die Regierungen und Glaubensgemeinschaften, von einer Philosophie der Justiz der Vergeltung Abstand zu nehmen und ermutigen zu „restorative Justice“, um diejenigen, die aus dem Gefängnis entlassen werden, zu unterstützen und erfolgreich wieder in die Gemeinschaft einzugliedern und Verstöße und Opferzahlen zu reduzieren. Wir werden von Beispielen von Glaubensgemeinschaften in Kanada und anderen Ländern ermutigt, die die Wiedereingliederung von ehemaligen Straftätern durchführen und wir beten, dass dies auch in anderen Teilen der Welt entwickelt werden wird.

**W**ir bekräftigen unseren Einsatz für Gefangene und wir ermutigen sie, an Programmen teilzunehmen, die sich gegen verletzende Verhaltensweisen wenden und Täter - Opfer-Ausgleichsprogramme und Initiativen der „Restorative Justice“ zum Gegenstand haben, so dass sie nach ihrer Entlas-

sung neue Wege finden können. Wir laden sie ein, das seelsorgerische geistliche Amt, das die Gefängnisseelsorger anbieten, in Anspruch zu nehmen. Wir erkennen auch, dass Gefangene beim Ringen mit ihren Angelegenheiten und der Hoffnung, die vom Glauben kommt, Seelsorger und viele andere inspirieren können.

Wir senden unsere frommen Grüße an unsere Gefängnisseelsorgerkollegen in aller Welt, insbesondere an über 100 Seelsorger, die nicht teilnehmen konnten, da ihnen die benötigten Visa verweigert wurden. Wir beten, dass diese Erklärung sie ermutigen und ihnen dabei helfen wird, den starken Sinn für Hoffnung aufrecht zu erhalten, den unsere Arbeit ständig fordert. Wir danken all jenen Gruppen, die Gefangene unterstützen und ermutigen und Seite an Seite mit den Seelsorgern arbeiten. Wir grüßen diejenigen, die sich bei ihrer Arbeit unterdrückt oder isoliert fühlen und ermahnen Seelsorger überall, die Freuden und Sorgen des geistlichen Amtes mit anderen zu teilen. Wir verpflichten uns, mit Angehörigen aller Glaubensgemeinschaften zusammenzuarbeiten und ermutigen zur Entwicklung von ökumenischen Seelsorgerteams und von Seelsorgerteams, die aus Anhängern verschiedener Glaubensgemeinschaften bestehen, die fest in ihren Gemeinden verankert sind, sowohl zur Unterstützung als auch zur Herausforderung.

Wir erkennen die Notwendigkeit erstklassiger Ausbildung für Gefängnisseelsorger und bitten, dass Kirchen und Glaubensgemeinschaften die entsprechenden Programme unterstützen. Wir danken für die Fortbildungsseminare, die im Vorfeld unserer Konferenz durch die Queen's University, Kingston, Ontario organisiert wurden und bitten alle Seelsorger dringend, die von IPCA und anderen Netzwerken angebotene Unterstützung zur Fortbildung zu nutzen.

Wir sind uns der Schmerzen der Opfer von Verbrechen und deren mangelnder Gelegenheit, dies auszudrücken, bewusst. Wir bitten die Glaubensgemeinschaften dringend, den Opfern vermehrt dabei zur Verfügung zu stehen, ihre Schmerzen zu verarbeiten. Wir bitten alle dringend, die Potentiale von Täter-Opfer-Ausgleichsprogrammen zu erkunden, da diese ein gewaltiges Potential bieten und die Opfer respektieren. Solche Programme kommen nicht

nur Einzelnen zugute, sondern auch den Gemeinden, da sie Themen wie Verlust, Trauer, Scham und Wut behandeln, die in der Gemeinschaft so zerstörerisch wirken können.

Schließlich danken wir Gott für seinen Segen für diese Konferenz. Wir beten, dass Gott uns weiterhin bei der Ausführung unseres geistlichen Amtes führen und stärken wird, so dass Gefangene überall wissen, dass sie etwas wert sind; dass es Hoffnung gibt und dass es selbst in den dunkelsten Momenten immer einen Weg nach vorne gibt und dass wir nicht allein sind. „¡No estamos solos!“

## Moses der Mörder

**F**ast jeden Tag begegne ich  
Menschen mit Tötungsdelikten  
und oft denke ich dann  
an Kain  
den Brudermörder

*Aber erst nach einer Bibelarbeit  
über deine Tat, Moses  
über den von dir begangenen Mord  
(verständlich ist er  
aber zu rechtfertigen ist er nicht)  
erst jetzt geht mir durch den Sinn  
dass du trotz deiner Schuld  
trotz deiner bösen Tat  
die dir wohl gegenwärtig wohl  
kaum eine Chance  
auf Resozialisierung mit Hilfe  
der deutschen Justiz ließe  
beauftragt wurdest von Gott  
dein Volk aus der Knechtschaft zu führen*

*Du wurdest nicht reduziert  
auf deine böse Tat  
auf die finsternen Abgründe in dir  
die doch auch später noch immer  
wieder einmal erkennbar wurden*

*Gott traute dir befreiendes Handeln zu  
du wurdest Sinnbild einer Befreiung  
die bis heute Menschen  
den Aufbruch wagen lässt  
aus jeder Art von Sklaverei*

Ulrich Tietze

# Aus den Regionen

## Die Berliner Philharmoniker im Gefängnis

*Unser Amtsbruder Eckart Wragge hat uns von einer Aktion in „seinem Gefängnis“ berichtet, über die mehrere Artikel geschrieben wurden. Freundlicherweise hat die Programmmanagerin der Education Abteilung der Berliner Philharmoniker, Henrike Grohs, uns die Abdruckgenehmigung erteilt. Die Fotos stammen von Akinbode Akinbiyi.*

## Toleranz und Offenheit

**Von Margarete Zander**

**T**oleranz und Offenheit – das hätte man in einer Haftanstalt am allerwenigsten vermutet, und gerade das ist es, was zum großen Gelingen dieses Projektes im Bereich Zukunft@BPhil geführt hat. Für jeden Einzelnen, der dabei war. Magazin-Autorin Margarete Zander war dabei und hat ihre Eindrücke aufgeschrieben.

„Ist das gefährlich?“, fragte jemand während der Projekt-Vorbesprechung in der Philharmonie. Das leicht verhaltene Lachen der anderen zeigte, dass alle ein wenig unsicher waren. Die erfahrenen Projektleiter, die Henrike Grohs (Education-Abteilung in der Philharmonie; Anm. d. Red.) eingeladen hatte, beruhigten: „Nein, es ist für die Teilnehmer sicherer im Gefängnis als auf offener Straße.“

Kulturarbeit im Gefängnis hat in England, Schottland und Wales eine lange Tradition. Alle drei Projektleiter haben langjährige Erfahrungen in Workshops mit Inhaftierten gemacht, und sie



kennen sich gut aus verschiedenen gemeinsamen Musiktheaterprojekten: Nigel Osborne, der Komponist und Musiker, Stephen Langridge, der Regisseur und Stephen Plaice, der Librettist und Drehbuchautor.

Die Idee zum Stück hatte man aus Béla Bartóks Oper *Herzog Blaubarts Burg* abgeleitet, die am 17., 18. und 19. Februar konzertant auf dem Programm

der Berliner Philharmoniker stand. Deren Inhalt geht auf ein altfranzösisches Märchen zurück: Herzog Blaubart besitzt eine Burg mit 7 Türen,



hinter denen er seine Geheimnisse verbirgt. Als die schöne Judith kommt, lädt er sie ein, seine Burg zu besichtigen. – Mehr erfuhren die Teilnehmer des Workshops nicht. Es ging nicht darum, eine Parallelversion nachzuspielen, sondern, etwas Neues zu schaffen, angestoßen von der Frage: Was sehen die Inhaftierten hinter den Türen?

Den Anstoß zu diesem Projekt in der Justizvollzugsanstalt Plötzensee im Bereich des offenen Vollzuges hatte der Gefängnisseelsorger und ehemalige Gemeindepfarrer Eckart Wragge gegeben. Er kennt den Alltag der Inhaftierten, ihre Sorgen, und er weiß, dass zu einer positiven Entwicklung besonders auch die Stärkung des Selbstvertrauens und des Vertrauens in andere gehört. Das fügt sich gut zu den Zielen der drei Projektleiter, wenn z. B. Stephen Plaice betont: „Was uns von den Sozialarbeitern unterscheidet, ist die Kunst.“ Und Stephen Langridge erzählt: „Ich frage nie die Leute, warum sie im Gefängnis sind. Ich bin kein Richter und ich erzähle ihnen ja auch nicht, was für schreckliche Dinge ich schon in meinem Leben getan habe. Wir sind hier, um Kunst zu machen und die Kunst selbst wird sprechen und sagen, was die Menschen sagen wollen.“ Nigel Osborne hat seit mehr als 30 Jahren Erfahrungen in sozialen Projekten mit Musik. Für ihn ist dieser Workshop

letztlich die gleiche Arbeit, die er auch als Komponist macht, nur eben in einer Gruppe. Er ist überzeugt: „In dieser intellektuellen Rezession, die wir erleben hat, glaube ich, nur die Kultur einen Schlüssel, die Türen zu öffnen.“

Der Weg in die Kapelle der Justizvollzugsanstalt Plötzensee in Berlin ist so, wie man es sich vorstellt: Zahlreiche eiserne Schlösser vergitterter Türen werden mit großen Schlüsseln geöffnet. Der Gang hinein ist begleitet von diesen gefängnistypischen Geräuschen. Zehn Inhaftierte haben sich zu diesem Workshop gemeldet.

Begleitet von seiner Gitarre beginnt Nigel Osborne in altbewährter Vorsänger-Nachsänger-Tradition eine musikalische Weltreise mit Texten, Melodien und Rhythmen zum Mitsingen und Mitklatschen. Erste Rhythmusinstrumente werden verteilt. »Unsere Aufgabe ist es, sehr gut zuzuhören«, sagt Stephen Langridge, »und darauf zu achten, was passiert. Ich meine nicht nur, was die Leute sagen, sondern wie sie sind«.

Bereits am ersten Abend verfügt diese zufällig zusammengestellte Gruppe über ein gemeinsames musikalisch-rhythmische Material und kennt einige einfache darstellerische Möglichkeiten, auf die man im weiteren Verlauf des Workshops zurückgreifen kann. Als der Cellist Ludwig Quandt zum Ausklang dieses ersten

#### STERNENLICHT

Umgeben von Mauern  
Ohne Fenster, ohne Türen  
Nur ein kleiner Spalt  
durch den Sternenlicht  
dringt  
Mein Stern Dein Stern  
Hell und klar am Himmel  
Siehst Du ihn auch und  
kommst Du mit ihm zu  
entdecken?

„Es ist ein Kairos – ein wunderbarer Augenblick. Ich kann mir nur wünschen, dass der Augenblick anhält.“

*Eckart Wragge, Gefängnisseelsorger*

Tages kurze  
Stücke von  
Bach und  
Kurtág auf seinem Instrument spielt, erfüllt eine seltsam anregende Faszination an der Musik die Kapelle, man spürt: Dieser Raum kann ein Freiraum sein.

In den nächsten Tagen wird konsequent und systematisch in drei Gruppen gearbeitet. Die Trainer geben lediglich Arbeitsstrukturen vor und stellen ihr „Handwerkszeug“ zur Verfügung, aber alle Ideen und Inhalte werden mit

Engelsgeduld der Trainer von den Inhaftierten entwickelt. Ton für Ton werden Melodien zusammengesetzt und durch mehrheitliche Abstimmung aufgebaut, ebenso die Begleitung und der Rhythmus. Wenn dann die Berliner Philharmoniker mit selbstverständlicher Professionalität und Klangschönheit die erste Musik, die *Burgmusik*, spielen, sind alle beeindruckt vom Klangvolumen und dem Niveau des Zwischenergebnisses, und jeder hat das Gefühl: Das haben wir gemacht!

Der professionelle Ansatz einiger der inhaftierten Mitwirkenden hat die anderen mitgezogen: ein Rap mit einer arabischen Melodie wird in das Stück eingebaut, mit einem Text, der Leben und Wunschträume verknüpft. Ein

Musiker aus der Dominikanischen Republik wird zum Blaubart, der die Sängerin (Jocelyn B. Smith) verführerisch in seine Burg einlädt. Aber da ist auch der junge Drogenabhängige, der sein Lied so authentisch vorträgt, dass es niemanden unberührt lässt. Sein Text: »Ich wollte sehen,

#### FATA MORGANA

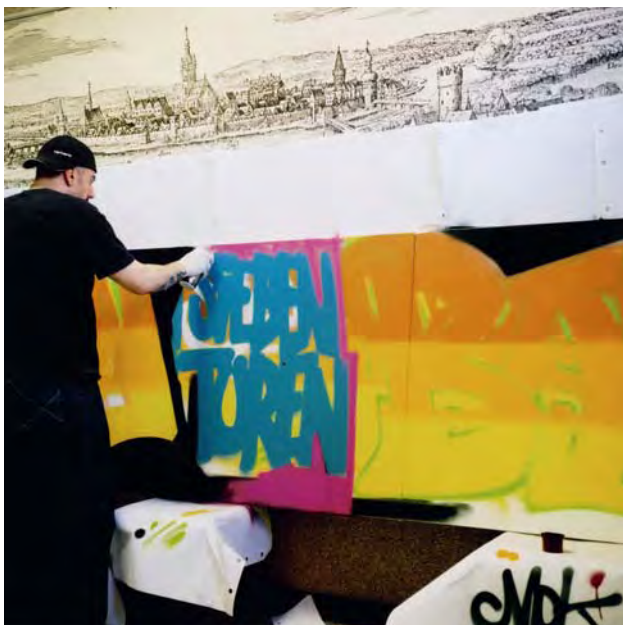
Durch die Lamellenjalousie blitzt die Sonne  
Eine leichte Brise kommt mir entgegen  
Eine Ebene liegt vor meinen Augen  
Ein leichtes Flimmern in der Ferne  
Zwischen Sonne und Erde  
Eine Oase  
Eine Fata Morgana?

was dahinter ist, um zu wissen, was draußen passiert. Ich wurde reingezogen von reiner Energie... In den Spiegeln (hinter der Tür) habe ich die Umrisse vom inneren Ich gesehen und ich spürte, dass ich mit mehreren Identitäten und Möglichkeiten meiner Zukunft konfrontiert wurde.“

Die Berliner Philharmoniker (Madeleine Caruzzo, Violine, Ludwig Quandt, Cello, Ulrich Wolff, Kontrabass, Rainer Seegers, Solopaukist (und hier mit zahlreichen Schlaginstrumenten aus aller Welt im Koffer) haben sich – wie alle anderen – auf Neuland begeben. Sie sind gewohnt, nach Noten zu spielen, haben sich aber diesmal darauf eingelassen, die Musik über die Improvisation mit zu entwickeln, und sie haben als Darsteller mitgewirkt. Durch die Qualität

ihres Spiels und das Selbstverständnis des wunderbar intonierten Klangs haben sie die Professionalität des entstehenden Stücks deutlich unterstützt. Die gemeinsamen Songs *Fata Morgana* und *Sternenlicht* wurden zu regelrechten Ohrwürmern und gaben der Sehnsucht einen beinahe kitschig-romantischen Ausdruck. Die in Berlin lebende Jazz-Pop-Soulsängerin Jocelyn B. Smith nutzt die unterschiedlichen musikalischen Wurzeln und Gruppen, die sie geprägt haben, denn sie geben ihr die Möglichkeit, musikalische Grenzen zu überschreiten. »Man hat ein bisschen mehr Liebe für diese Welt, einfach durch diese Verschiedenheiten«, ist sie überzeugt.

Die Freude und der Stolz auf das Ergebnis ist den Mitwirkenden ins Gesicht geschrieben. Was sie am stärksten beeindruckt ist die Erfahrung: „Man baut aus nichts etwas auf.“ Viele haben eine solch konzentrierte und dennoch lockere Arbeitsatmosphäre mit einem guten Ergebnis nie kennen gelernt. Zur Aufführung wird das Bühnenbild von einem Grafitti-Künstler gestaltet, der sich professionelle Hilfe von einem wegen Vandalismus (= Graffiti-sprühens) im Gefängnis sitzenden Kollegen geholt hat. Tief beeindruckt von den Ergebnissen des Workshops erzählt M. stolz: „Die Philharmoniker, die Philharmonie sind weltberühmt. Es ist auf jeden Fall schon ein tolles Erlebnis für mich, mal mit denen zusammenzuarbeiten. Das goldene Gebäude am Potsdamer Platz, das wollte ich immer besprühen, aber, na ja, jetzt mach ich's halt an-



ders, jetzt probiere ich, mit denen was zu machen.“ Als in der Abschiedsrunde des Projekts nach der umjubelten Aufführung in der bis auf den letzten Platz gefüllten Gefängniskapelle am Nachmittag des 8. Januar alle Mitwirkenden wieder unter sich sind, bedankt M. sich dafür, dass er einmal mit den »größten musikalischen Genies der Welt«, den Berliner Philharmonikern, zusammenarbeiten durfte...



## Stimmen im Gefängnis

### Krise

Meine Seele ist aus dem Frieden vertrieben, ich habe das Gute vergessen.

### Widerworte

Wir werden gedrückt und geplatzt mit Schrecken und Angst. Was murren denn die Leute im Leben?

Du siehst, wie sie Rache üben wollen und kennst alle ihre Gedanken gegen mich. Ein jeder murre wider seine Sünde!

Wenn man alle Gefangenen auf Erden unter die Füße tritt und eines Mannes Recht vor dem ALLERHÖCHSTEN beugt und eines Menschen Sache verdreht, sollte das der HERR nicht sehen?

## Ahnung

Lasst uns erforschen und prüfen unseren Wandel!

Wir, wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen,

darum hast du nicht vergeben.

Du hast uns zu Kehricht und Unrat gemacht.

## Hader mit Gott

Ich bin der Mann, der Elend sehen muss durch die Rute des Grimmes GOTTES.

Er hat mich geführt und gehen lassen in die Finsternis und nicht ins Licht.

Er hat mir Fleisch und Haut alt gemacht und mein Gebein zerschlagen.

Er hat meinen Weg vermauert mit Quadern und meinen Pfad zum Irrweg gemacht.

Und wenn ich schreie und rufe, so stopft er sich die Ohren zu vor meinem Gebet.

## Ergebung

Es ist ein köstlich Ding für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage.

Er sitze einsam und schweige, denn GOTT hat es ihm auferlegt.

Er stecke seinen Mund in den Staub; vielleicht ist noch Hoffnung.

## Hoffnung

Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch.

Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

## Trost

Du führst, Herr, meine Sache und erlösest mein Leben (3,58).

*Orginaltexte aus Klagelieder des Jeremia, Kapitel 3, nach der Übersetzung von Martin Luther*

**Zusammenstellung: Eckart Wragge, JVA Berlin Plötzensee**

# Dialogpredigten

## Zwischen Sucht und Sehnsucht /

### Predigt – Texte

*Von Friedhelm Kasparick, Halle*

### Der Blinde von Jericho (Mk 10, 46ff.)

A: So sind sie die Bettler und Schnorrer: sie sitzen einfach da, halten die Hand auf und denken, jeder müsste etwas für sie übrig haben.

*Haste mal `n bisschen Geld, `n bisschen Kaffee, `n bisschen Tabak, Briefmarken,*

*kann ich mal telefonieren...und, und, und.*

B: Sie können einem aber auch leid tun.

A: Da lass dich mal nicht täuschen. Das ist ganz schön geschickt eingefädelt. Gesenkter Blick, weiche Stimme, gebeugte Körperhaltung. Irgendwie etwas Unterwürfiges. Wer wird da nicht weich?

B: Es sind aber nicht alle so.

A: Naja, jeder hat so seine Methode, etwas im Leben zu erreichen. Der eine macht's eben mit Gewalt oder er nimmt es einfach den anderen weg, der andere versucht es auf die Betteltour.

B: Aber wenn einer nichts mehr hat?

A: Dann kann er immer noch Ehre und Selbstachtung im Leib haben.

B: Das ist aber schwer, wenn du immer der Letzte bist, der Dumme, der, der ganz unten in der Gesellschaft steht und von den anderen getreten wird.

A: Das ist keine Frage der Stellung oder des Geldes, sondern eine Frage des Charakters. Es gibt wissenschaftliche Studien, die beweisen, dass sich der Charakter nicht durch Schicksalsschläge verändert. Man hat festgestellt, dass z.B. fröhliche, offenherzige Menschen, die an einer schweren Krankheit erkrankt sind, nach einiger Zeit wieder gutmütig und freundlich wurden. Und andere, die mürrisch und geizig

waren, blieben es auch nach einem großen Lotogewinn oder einem ähnlich glücklichen Umstand.

B: Aber die sozialen Bindungen prägen doch den Menschen.

A: Nicht alle, die in ärmlichen Verhältnissen groß wurden, sind böse und grausam geworden. Und längst nicht alle Reichen sind hilfsbereit und gut.

B: Aber der Blinde aus unsrer Geschichte, der war doch völlig verzweifelt. Er schrie sogar Jesus hinterher.

A: Ja, weil er sich übergangen fühlte. Die Leute bedrohten ihn sogar, zu schweigen.

B: Das ruft ja auch Neid hervor bei den anderen, wenn einer ständig etwas bekommt, weil er so auf die Mitleidstour macht.

A: Es ist ja auch ungerecht. Andere haben auch nichts und machen auch nicht so ein Geschrei. Das muss Jesus damals auch ganz schön auf die Nerven gegangen sein, ständig angebettelt und gerufen zu werden: Hilf mir, gib mir dies, besorge mir jenes, kannst du nicht dies und das noch für mich tun?

B: Aber das wird doch von ihm erwartet.

A: Wirklich? Dann muss er den Blinden von Jericho aber schwer enttäuscht haben.

B: Wieso, er hat ihn doch zu sich gerufen.

A: Ja, weil er ihm die alles entscheidende Frage stellen wollte.

B: Welche?

A: Was willst du, dass ich dir tun soll? Oder anders gefragt: Was willst du wirklich von mir?

B: Und was ist daran so Besonderes?

A: Na, der Blinde musste sich entscheiden; will er wieder bloß betteln und schnorren, um sich irgendwelche Dinge einzuheimsen, die ihm den Blick versperrten oder will er etwas, was sein Leben ändert, etwas dass ihn dazu bringt, nicht mehr betteln zu müssen, etwas, das ihn selbständig werden lässt und ihm die Augen öffnet.

B: Der Blinde wollte wieder sehen.

A: Ja, er wollte nicht länger die Augen vor der Realität verschließen. Er wollte nicht weiter mit erbettelten „Tomaten auf den Augen“ herumlaufen. Er wollte nicht mehr so tun, als könnte er

nicht sehen, wie es um ihn bestellt war, wie abhängig er schon geworden war.

B: Deshalb wird auch erzählt, dass er seinen Mantel von sich warf, aufsprang und zu Jesus lief.

A: Ja. Der Mantel des Schweigens wurde gelüftet. Schluss mit der Verkleidung und dem Versteckspiel. Keine Ausreden mehr. Man kann sich wunderbar hinter seiner Biographie verstecken. Schlechte Kindheit, schlechte Eltern, falsche Freunde, falscher Zeitpunkt, schlechte Chancen. Die Anderen sind schuld, dass man so geworden ist. Der Alkohol und die Drogen haben einen blind gemacht. Man ist ein armes Opfer. Alles schön unter dem Mantel der Ausreden versteckt.

B: Und Jesus enthüllt all dieses?

A: Nein. Das musste der Blinde schon selber tun. Sogar das Aufstehen und Losgehen nahm ihm keiner ab. Jesus sagte nicht zu seinen Jüngern: Los, bringt den Mann her! Nein, sondern er ruft ihn.

B: Er musste also selber kommen, aus freien Stücken, allein aus eigener Entscheidung heraus.

A: Alle wichtigen Dinge im Leben muss man allein tun: Zur Welt kommen, erwachsen werden, lieben, kämpfen, sterben.

B: Aber warum sagte Jesus am Schluss: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen?

A: Weil der Blinde wieder an sich geglaubt hat. Er glaubte wieder an eine Zukunft. Er glaubte, dass es ihm besser geht, wenn er die Dinge sieht, wie sie sind, wenn er sich nicht weiter versteckt und klein macht.

B: Er folgte Jesus auf dem Weg.

A: Sein Bettlerplatz da auf der Straße von Jericho war ja auch eine Sackgasse, zum Glück keine Endstation, wie für so viele andere.

B: Was wird das für ein Weg mit Jesus gewesen sein?

A: Bestimmt kein leichter. Kein Weg, auf dem einem alles glückt, nie ein Leid passiert oder auf dem man immer fröhlich ist. Aber es wird bestimmt ein gerader, ehrlicher Weg gewesen sein. Ein Weg des Friedens, der Liebe, ein Weg des Teilens und ein Weg der Gemeinschaft.

B: Klingt gut. Das könnte man jedem Menschen wünschen.

A: Und am meisten sich selbst.. Amen.

## **Der Sprung ins Ungewisse (Lk 14, 22-33)**

A: Da ist er nun gesprungen, der Petrus. Ins Wasser.

B: Nicht aus dem Fenster!

A: Ganz schön mutig!

B: Wer springt, hat einen Sprung in der Schüssel.

A: Aber wer tief sinkt, kann sich vom Boden abstoßen.

B: Der Sprung ins kalte Wasser ist manchmal der letzte Ausweg.

A: Oder das Ende des bisherigen Weges. So geht's nicht weiter. Nein. Nicht so weiter!

B: Manchmal ist das Leben schon wie auf dem offenen Meer: wackelig, bodenlos, uferlos, grenzenlos, haltlos

A: oder: erfrischend, endlos weit, voller Abenteuer. Du kannst staunen, dass das Wasser dich trägt, dass du soviel Kraft hast, dass du soviel Energie und Lebenswillen hast.

B: Petrus ist einem Phantom nachgejagt.

A: Er klammerte sich an einen Strohalm.

B: Er ist ganz schön tief gesunken.

A: Aber er ist nicht untergegangen.

B: Er wagte den Sprung ins Ungewisse, ...nicht aus Gruppenzwang, sondern ganz freiwillig.

A: Mit allen Konsequenzen.

B: Wer weiß schon, was er bekommt, wenn er die Sicherheit verlässt.

A: Wer weiß schon, was er bekommt, wenn er die alten Freunde verlässt,

B: wenn er das tägliche Brot auf dem Tisch und die regelmäßige Dröhnung und das Dach überm Kopf aufgibt.

A: Was wird aus dem Menschen, der aus dem Knast kommt und ins so genannte Leben springt? Woran klammert er sich?

B: An seine Träume und Visionen?

A: Oder an seine Ängste?

B: An den nächsten Strohalm?

A: Oder an das alte wacklige Rettungsboot.

B: Apropos Rettungsboot. Wie heißt es in dem Lied von Grönemeyer: Alkohol ist dein Fallschirm und dein Rettungsboot?

A: Alkohol ist das Drahtseil, auf dem du stehst. Alkohol ist das Schiff, mit dem du untergehst.

B: Na so schlimm muss es ja nicht unbedingt kommen.

A: Was fragte der „kleine Prinz“ den Säufer?

B: Warum säufst du?

A: Um zu vergessen.

B: Und was willst du vergessen?

A: Dass ich mich schäme.

B: Warum schämst du dich?

A: Weil ich saufe. Das ist der Teufelskreis aus dem manche einfach nicht herauskommen wollen.

B: Ach der „Kleine Prinz“, der wusste mehr von der Sehnsucht als von der Sucht.

A: Deshalb ist er ja auch so weit gekommen.

B: Ja, denn unsre Sehnsucht bringt uns weiter. Sie lässt uns weiter leben.

A: Aber sie lässt uns nicht vergessen. Du kannst noch so weit weg gehen, in andere Länder oder von mir aus auf einen anderen Planeten. Dennoch nimmst du dich immer selbst mit. Dich mit all deinen Erfahrungen.

B: Aber die Erfahrungen wandeln sich. Aus Wunden werden Narben,

A: aus Risiko wird Chance.

B: Aus Selbstmitleid wird Liebe,

A: aus Langeweile wird sinnvolle Zeit.

B: Na, na, nun übertreib mal nicht. Manchmal ist es ganz schön schwer, den Kopf über Wasser zu halten.

A: Aber trotzdem zieht es uns immer wieder dorthin, zum Meer, in die Freiheit und in die Gefahr, in das Grenzenlose und in das Bodenlose.

B: So sind wir Menschen nun mal.

A: Hoffentlich hält auch immer jemand für uns die Hand auf, wie Jesus dem Petrus.

B: Sonst müssen wir eben schwimmen. Manchmal ist ein Neuanfang eben wie ein Sprung ins kalte Wasser.

A: Es ist aber auch eine tolle Erfahrung, wenn einen das Wasser trägt und wenn man es schafft, durch eigene Kraft durch die Fluten und Stürme des Lebens zu gelangen.

B: Wenn man ein lohnendes Ziel oder das rettende Ufer vor Augen hat, ist es leichter zu schwimmen.

A: Dann kann das Leben in Freiheit auch wieder richtig Spaß machen.

B: Wodurch lernt ein kleines Kind schwimmen? Nicht durch Angst und Bequemlichkeit, sondern durch Neugier, Lust und Vertrauen.

A: Gebe uns Gott solch kindliches Vertrauen zurück.

# He, steh auf, nimm dein Bett und geh!

## Ein Rap

**J**eden Tag das Gleiche , keine Lust mehr aufzusteh'n,  
Frühstück, Mittag, Abendbrot und in die Glotze sehn.

Bin schon ganz krumm vom Liegen und mir tut der Rücken weh.

Ich sehe keinen Ausweg, wenn ich in die Zukunft seh,  
Ich häng nur rum - auf der Matte hier,  
häng nur rum – ohne Sinn und ohne Ziel  
ich häng nur rum, das hier ist die Endstation  
Keiner braucht mir mehr zu helfen, denn mir ist nicht mehr zu helfen  
ich bin krumm – die Gelenke sind schon fest  
ich bin ganz krumm – dieser Knast gibt mir den Rest  
ich bleibe stumm – seh' nichts, hör nichts, krieg `nen Bauch  
ich stell mich dumm. Hab doch alles, was ich brauch.

He, steh auf! Nimm dein Bett und geh,  
es wird auch endlich Zeit, dass ich dich aufrecht gehen seh', ich sag nur:  
He, steh auf! Nimm dein Bett und geh!  
Es kann doch wohl nicht sein, dass du nur rumhängst also geh, ich sage.

Halt, sei still! Ich mache, was ich will.

keiner hat mir vorzuschreiben, was ich soll und will, drum sag ich:

Los, hau ab und lass mich bloß in Ruh

kein Mensch kann mir mehr helfen und schon gar kein Typ wie du.

Jahre sind vergangen und sie führten mich hierher. Ich sah die

Höhen und die Tiefen, sah die Wüste und das Meer. Was ich an

Lust und Leben hatte, habe ich schon längst verlorn. Nun lieg ich

hier fest auf der Matte, wünschte ich wär nie geboren.

Ich hab mich festgelegt, an dem eignen Ast gesägt auf dem ich saß und hab

gewartet, dass der Wind mich weiterfegt.

Ich hab mich festgebissen. Krieg die Hand nicht mehr zum Mund.

Man muss mich füttern, hinter Gittern, ohne Zittern, wie ein Hund.

Man hat mich rausgerissen, wie `ne Seite aus `nem Buch.  
Man hat mich weggeschmissen. Niemand kommt mehr zu Besuch

He, steh auf! Nimm dein Bett und geh,  
es wird auch endlich Zeit, dass ich dich aufrecht gehen seh, ich sag nur:

He, steh auf! Nimm dein Bett und geh!

Es kann doch wohl nicht sein, dass du nur rumhängst, also geh!

Ach, hau ab! Ich bin schon viel zu schlapp.

Ich hab mich langsam eingerichtet, ausgerichtet, hingrichtet.

Los, hau ab! Das Leben ist extrem.

Ich könnte viel erzählen, doch ich weiß nur noch nicht wem.

Ach egal! Ich hab doch keine Wahl.

Das Leben war und ist und bleibt für mich `ne einzige Qual.

Manchmal doch, da träum ich noch vom Fliegen und vom Gehen

Kann mich auch in den Armen meiner Liebe liegen sehn .

Manchmal überleg ich mir, wie schön das Leben wär.

Vergeben und vergessen und der Anfang nicht so schwer.  
Doch dann

krieg ich meine Zweifel, denk: das schaffe ich doch nie.

Ich bin doch kein Genie. Das ist nur Phantasie. Ich frag mich :

Mensch, wo bleibt nur meine alte Energie?

So butterweiche Knie hatte ich doch früher nie. Ich weiß nicht:

Kann ich denn nochmals auf eignen Beinen stehn und aufrecht, mit erhobnem Kopf dir in die Augen sehn, Ich frag mich:

Gibt es denn wirklich noch eine letzte Chance

und halt ich bei den ersten Schritten weiter die Balance?

He, steh auf! Nimm dein Bett und geh!

Es wird auch endlich Zeit, dass ich dich aufrecht gehen seh. Ich sag nur:

He, steh auf! Nimm dein Bett und geh!

Es kann doch wohl nicht sein , dass du hier rumhängst, also geh!

## „Mano negra illegal“

**Von Dr. Tobias Müller – Monning, Butzbach**

*Der folgende Kurzbericht beschreibt den Verlauf einer Fortbildungsveranstaltung der Ev. Konferenz für Gefängnisseelsorge im Juni 2005 in Andalusien / Südspanien zu dem Thema Migration und Illegalität.*

Vom 6. - 12. Juli dieses Jahres waren 14 Gefängnisseelsorgerinnen und Seelsorger aus Hessen, dem Rheinland und Baden-Württemberg in Andalusien um sich mit dem Thema Migration und Illegalität zu befassen.

Seit dem 1. Mai 2004 umfasst die Europäische Union (EU) 25 Mitgliedsstaaten. Mit ca. 480 Millionen Einwohnern hat sie bereits jetzt eine ähnlich hohe Wirtschaftskraft wie die Vereinigten Staaten.

Europa ist geschichtlich ein Einwanderungs- und Durchzugsgebiet von Menschen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen. Zwei große Armutsgrenzen „schützen“ den inneren Bereich der EU: Die östliche mit der Grenze zu Russland und der Ukraine und die Mittelmeerregion im Süden. Spanien spielt in der Mittelmeerregion eine besondere Rolle weil es zusätzlich noch die Brücke zu Lateinamerika darstellt. Der Flughafen Madrid-Barajas zählt zu den sechs europäischen Flughäfen über den die meisten MigrantInnen nach Europa einreisen, allein 144 Flüge wöchentlich nach Lateinamerika und mehr als 300 LateinamerikanerInnen mit Touristenvisum täglich.

Viel bedeutender jedoch ist die Meerenge von Gibraltar („el

Estrecho“). Hier kreuzen 10 % des internationalen Seeverkehrs und bis zu 5000 Erdölfrachter jährlich und unzählige MigrantInnen, von denen viele unbemerkt von den Medien den Tod auf dem Weg finden. Gleichzeitig ist Spanien seit dem Beitritt zur EU 1986 zu den acht größten Wirtschaftsnationen der Welt aufgestiegen. Dabei funktioniert ein großer Teil der spanischen Produktivkraft auf der Arbeitskraft so genannter illegaler MigrantInnen. Die Fortbildung setzte daher in einem 5 Milliarden Euro umfassenden Produktionsbereich, der Landwirtschaft mit Intensivkulturen in der Region zwischen Almeria und Malaga an. Hier leben illegal Menschen unter schwierigen und elenden Bedingungen und produzieren 70% des Wintergemüses der zentraleuropäischen Länder. Wir kamen in direkten Kontakt mit diesen Menschen und ihren Problemen, besuchten zusammen mit einem marokkanischen Soziologen, der für die SOC arbeitet, ihre Wohn- und Arbeitsorte in El Ejido und Nijar, die sich in nichts von einem Slum in Lateinamerika oder Afrika unterschieden. Wir führten Gespräche mit dem Vorsitzenden der SOC (Sociedad Obrero del Campo), Diego Garcia, der Menschenrechtskommission in Sevilla und mit Jose Chamisso, dem Defensor del Pueblo Andaluz, einer Art vom Parlament eingesetzten Volksanwalt, dem wir unsere Erfahrungen und Fragen vortragen konnten. Gleichzeitig hatten wir die Möglichkeit zwei große spanische Haftanstalten zu besuchen, El Azebuque in Almeria mit 1100 Gefangenen und eines der neuen modularen Großgefängnisse in Huelva mit ca. 1500 Gefangenen.





Die Fortbildung war ein Erfahrungslernen. Deswegen sind zumindest bei mir die Bilder immer noch da. Die Dialoge mit den MigrantInnen und Behörden, die Statik, das scheinbar Unveränderbare der Situation vor meinem geistigen Auge und Ohr präsent. Und die Bilder wurden erneut hervorgeholt durch die Berichte aus Ceuta und Mellia, den spanischen Enklaven auf dem afrikanischen Kontinent, Bilder von Menschen die im Grenzzaun hängen bleiben und danach im Sinne des Wortes in die Wüste geschickt werden.

Die Grenzen verlaufen schon lange nicht mehr dort, wo wir sie vermuten, sie sind um uns herum und in uns. Die Wirklichkeit der Migration, der mit ihr einhergehenden Armut und dem dahinter verborgenen Elend, wurden deutlich. Die Absicht der Fortbildung war, sich vor Ort einen Eindruck von der Situation so genannter illegaler MigrantInnen zu machen, das ist uns sicherlich gelungen. Ohne unsere Kooperationspartner vor Ort der SOC „sociedad Obrero del Campo“ (Gewerkschaft der Landarbeiter) und die Kollegen der kath. Gefängnisseelsorge wäre diese Fortbildung nicht möglich gewesen. Es war anstrengend und manchmal schwierig, aber es hat sich gelohnt und es war in vielen Momenten eine schöne und gute Zeit. Ein ausführlicher Bericht mit Gesprächsprotokollen, Bildern und Beschreibungen der Gefängnisbesuche kann bei Mischi Philippi email [asinus\\_anima@web.de](mailto:asinus_anima@web.de) angefordert werden. Die Fortbildung kann auf Wunsch erneut angeboten werden.

## Recht & Gesetz

### Verfassungsbeschwerde

**gegen die Aufrechterhaltung der Untersuchungshaft erfolgreich – Angeklagter trotzdem weiter in Haft**

*Von Ulrich Haag, Aachen*

**W**ie halte ich einen X-beliebigen Menschen unbegrenzt lange in Untersuchungshaft?

Zunächst einmal muss ich ihn selbstverständlich in Haft nehmen. Im Haftbefehl weitete die Staatsanwaltschaft den Tatvorwurf maximal aus, und braucht angesichts der absurden Vorwürfe jede Menge Zeit zu ermitteln, schließlich soll sich ihr Verdacht voll und ganz bestätigen. Bis zur Eröffnung der Hauptverhandlung dauert es im vorliegenden Fall zwei Jahre. Die Hauptverhandlung selbst nimmt auch noch einmal zwei Jahre in Anspruch. Urteil: Lebenslänglich. Das Gericht leistet sich einen marginalen Verfahrensfehler. Der Angeklagte – er sitzt selbstverständlich weiter in Haft - legt Revision ein. Die Bundesanwaltschaft, bei der die Revision eingeht, arbeitet nach Plan. Sie braucht das übliche halbe Jahr, dann ist ihre Stellungnahme soweit: Die Revision wird zugelassen. Der Termin zur Hauptverhandlung über die Revision lässt wieder lange auf sich warten. Macht im vorliegenden Fall ein dreiviertel Jahr. Der Angeklagte sitzt weiter in Haft. Ergebnis des Bundesgerichtshofes: Jaja, da habe das Gericht wohl nicht ganz sauber gearbeitet. Das Urteil wird aufgehoben. Der Fall wird zur erneuten Verhandlung zurück an den Ursprungsort verwiesen. Dort hat man Zeit – wieder gut sieben Monate. Dann endlich wird die neue Hauptverhandlung eröffnet. Die aber dauert - bisher weitere eineinhalb Jahre. Mehr als acht Jahre ist der Angeklagte nun in Untersuchungshaft, ohne rechtskräftig verurteilt zu sein. Beunruhigend: Ein solches System dürfte grundsätzlich bei jedem funkio-

nieren, ob schuldig oder nicht. Man muss nur den Tatvorwurf hoch genug hängen. Die Vorgehensweise wäre folglich ein probates Mittel, von der Verfassung garantierte Bürger- und Freiheits-Rechte außer Kraft zu setzen.

Erfunden wurde dieses Fallbeispiel nicht anno 33 bis 45. Das Lehrstück dazu lieferte die Justiz in Düsseldorf/NRW erst kürzlich im Fall eines wegen Herbeiführen einer Sprengstoffexplosion mit sechsfachem Mord und zweifachem Mordversuch in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten. Nach einer Verfahrensdauer von über vier Jahren wurde dieser im August 2001 zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Gegen das Urteil legte er Revision ein, die er im März des darauffolgenden Jahres begründete. Die Bundesanwaltschaft nahm hierzu am 30. September 2002 Stellung, der Bundesgerichtshof bestimmte den Termin zur Hauptverhandlung über die Revision auf den 10. Juli 2003. Im gleichen Monat hob er das Urteil wegen eines Verfahrensfehlers auf. Die neue Hauptverhandlung hat am 6. Februar 2004 begonnen und läuft noch.

Hat alles zu lange gedauert, urteilte nun das Bundesverfassungsgericht. Darlegungs- und rechtfertigungsbedürftig sei allein schon der Umstand, dass die erste Hauptverhandlung erst zwei Jahre nach Beginn der Untersuchungshaft begonnen hatte, dass danach bis zur Verurteilung weitere zwei Jahre ins Land gehen konnten. Darüber hinaus hätten die Behörden angesichts der bis dahin aufgelaufenen Verfahrensdauer zügiger reagieren müssen. Die Trödelei der zuständigen Stellen lasse den Schluss zu, dass hier eine vermeidbare, durch Verschulden der Strafverfolgungsbehörden und Gerichte verursachte Verfahrensverzögerung vorliegt.

Zwischenzeitlich beantragte der Angeklagte, den Haftbefehl gegen ihn außer Vollzug zu setzen. Weder vor dem Landgericht noch vor dem Oberlandesgericht hatte er damit Erfolg. Das Bundesverfassungsgericht schließlich gab ihm Recht. Nach dessen ständiger Rechtsprechung verstärkt sich das Gewicht des Freiheitsanspruchs eines Untersuchungsgefangenen gegenüber dem Strafverfolgungsinteresse des Staates mit zunehmender Dauer der Haft. Der Freiheitsanspruch eines Beschuldigten sei den vom Standpunkt der Strafverfolgung aus erforderli-

chen und zweckmäßigen Freiheitsbeschränkungen ständig als Korrektiv entgegenzuhalten.

**D**er Beschluss (2 BvR 131/05 v. 23. 9. 05) ist also gut sechs Wochen alt. Auf freiem Fuß ist der „Beschwerdeführer“ deshalb noch lange nicht. Die Düsseldorfer Generalstaatsanwaltschaft habe beantragt, den Haftbefehl aufrecht zu erhalten, sagte ein Sprecher der Anklagebehörde. Das Oberlandesgericht muss nun über diesen Antrag und gegebenenfalls die Freilassung entscheiden.

Mal sehen, wie lange es braucht.

## Bericht

### Emeriti - Treff der Gefängnisseelsorge

im Evangelischen Johannesstift Berlin  
(25. - 29. 4. 2005)

*Von Gebhard von Biela*

**B**itte, bitte: - verzeiht mir alle, die auf diesen Bericht gewartet haben: Ich hatte den Bericht übernommen, wurde aber unmittelbar nach unserem Treffen krank und war für Monate intensiv aktionsbehindert, obwohl eine komplizierte LWS - Operation samt anschließender Kur sehr gut verliefen. Nun zeigt sich wenn auch sehr langsam Besserung! : „Ach danket, danket Gott mit mir...“

Für die damals Anwesenden war unser Treffen in Berlin wohl ohnehin so eindrücklich, dass es eigentlich eines Rückblicks nicht bedarf. Aber die nicht dabei waren, sollten sich ermutigt fühlen, auch dabei zu sein, wenn unser lieber „leitender Bruder“ Kurmann die Einladung zum Treffen vom 24. - 28. April 2006 in Lübeck übermitteln wird. - Wir waren in Berlin (und sind noch) sehr dankbar, dass Bruder Dietrich Wyszomierski (Bad Schwartau) uns dann „auf sich nehmen“ will.

In Berlin haben wir wieder einmal erlebt, wie hilfreich tüchtige, umsichtige Organisatoren sind. Herzlichen Dank an Bruder Burkart Dietrich mit seinem ja fast hauptamtlichen, unermüdlichen Team! Dank schon hier auch denen, die durch die Andachten dem Treffen biblisch-geistliche Prägung gaben.

Montag, 25.4.: Ankunft, freundlicher Empfang im Hotel „Christophorus-Haus des Stiftes“; - frohes Wiedersehen, - Bekanntmachen mit „Neuen“ bei Kaffee und Kuchen: erste Planungen und Informationen, - viele Grüße der Abwesenden, - gespanntes Hören auf deren Berichte, - wie auch frohes Echo zu den vielen Reaktionen auf Bruder Kurmanns Briefe, -- Dank an ihn und Frau Maria!

-- abends: „Das Johannesstift begrüßt seine Gäste“: Vergangenheit, Gegenwart und geplante Zukunft des Stiftes mit seinen Arbeitsgebieten Alten-, Behinderten-, und Jugendhilfe, Ausbildung - werden uns intensiv erläutert (auch Strukturprobleme).

Fragen zu „Diakonie damals und heute“ werden laut (-und leise-) bedacht... - Jubiläum: 25.4.1858 Gründung des Ev. Johannesstifts. (= keine „Nebenbemerkung: Durch König Friedrich Wilhelm IV. wurde J.H. Wichern nach Berlin berufen und erhielt von ihm den Auftrag für eine Gefängnisreform: Das Johannesstift ist in den Justizvollzug eingebunden (Moabit). (- Wir sind hier richtig!!)

### **Brandenburg / Potsdam – Tag**

Mit gechartertem Bus fahren wir nach Brandenburg, ein bewegendes Ziel: Die JVA mit ihrer grausigen Vergangenheit und der Dom! So richtig harte Gegensätze — nicht zu egalisieren! (oder doch: das Kreuz Christi ?!)

Im früheren Zuchthaus besuchten wir die Gedenkstätte an die NS-Zeit im originalgetreu rekonstruierten Hinrichtungsraum (vom 1.8.1940 bis zum 20.4.1945 wurden hier 2.743 Menschen hingerichtet, davon 1691 durch das Fallbeil (jetzt im Deutschen Historischen Museum in Berlin). Die .ausgestellte Guillotine ist ein originales Fallbeil aus der NS-Zeit, in der DDR erst 1964 außer Dienst gestellt. (Die Todesstrafe wurde hier 1987 abgeschafft.). Im Zuchthaus Brandenburg saß Erich Honecker als politischer Häftling von 1938 bis zur Befreiung am

27.4.1945 ein, auch Robert Havemann und 3.600 andere Häftlinge!

Nach der Führung überraschte uns der komfortable Komplex „Kirche“ im oberen Stockwerk der Anstalt mit herrlichem Blick ins Freie! — gleichnishaft! Wir hatten hier die erste Andacht, waren dann mit den unterschiedlich Verantwortlichen zusammen und konnten uns über Freud und Leid, enttäuschte Hoffnungen und gute Aussichten für die Anstalt informieren und manche guten Einblicke gewinnen. Danke! In der Kantine gab es jetzt gutes Essen! Gestärkt gingen wir zum Bus.

In Potsdam auch ein Hauch besonderer Geschichte: Kronprinz Wilhelm (Sohn Wilhelm II.) hatte sich zwischen 1914 und 1917 ein Herrenhaus im englisches Landhausstil bauen lassen: mit zweigeschossiger Halle und Umluftklimaanlage!! Hier war 1945 die „Potsdamer Konferenz“ — „Freigang“ im „Neuen Garten“.

Im Hotel Abendessen, dann „Kleine Einführung in die Geschichte Berlins von den Anfängen bis zur Gegenwart“: Kennen Sie das „Warschau-Hamburger Urstromtal“? -Da liegt Berlin! - und da waren wir! ((In einem Berlin-Führer las ich: „Der Name Berlin taucht erstmals 1244 auf. Vermutlich geht der Begriff auf Albrecht, genannt „der Bär“ zurück. Der aber besaß keinesfalls Bärenkräfte, sondern stammte aus dem Raum um Bernburg im Harz.“ Lesen bildet eben doch!!))

### **Berlin - Tag**

**D**er Abend war ein Vorgeschmack für das Viele, das am Mittwoch, 27.4., dem Berlin – Tag zu erleben war: Bus-Rundfahrt: Olympia-Stadion, Messe, Kurfürstendamm, Gedächtniskirche, Potsdamer Platz, Brandenburger Tor, Reichstag, JVA Moabit, Neue Synagoge, „Alex“ im Vorbeifahren stets hochinteressante Erklärungen unseres guten Begleiters. Aber wir waren dann doch sehr froh, als in der Mittagszeit „in Eigenregie“ sich Geist und Leib erholen konnten. Am Nachmittag erlebten wir eine sehr engagierte Führung im Berliner Dom, hatten dann frei: flanierten zum Gendarmenmarkt oder den Stelen am Brandenburger Tor oder... — und hatten gelernt: „Berlin ist eine Reise wert“ - diese alte, geschundene,

schöne, wiedervereinigte Hauptstadt unseres Landes.

20.00 Uhr „Gesprächs- und Planungsabend“: Wie sich überhaupt immer zeigt, können wir so unterschiedlich geprägten Leute prima miteinander umgehen - ob „älter“, ob „jünger“, ob aus „West“, ob aus „Ost“, ob Frau, ob Mann (hier dürfen keine Anführungszeichen stehen!) Ich danke allen dafür! Es gab vielerlei zu bereden - gut, dass wir ein Wiedersehen in Lübeck planen konnten: „So Gott will und wir leben.“ Es war ein guter, ehrlicher Abend voller Verständnis füreinander, der Gutes für die Zukunft deutlich machte.

### „Spandau - Tag“

Die BVG bringt uns zum Rathaus Spandau. Durch einen versierten Führer werden wir durch die Altstadt geführt, haben Zeit für die nach Kriegszerstörung wiedererrichtete gotische Hallenkirche St. Nikolai, (in deren Turm durch die Arbeitsgruppe „Juden und Christen“ des Kirchenkreises eine Gedenkstätte mit den Namen von 101 deportierten und ermordeten Juden errichtet wurde), sind drei anderen Gedenkorten begegnet und entdecken sonst viel Bemerkenswertes. Endlich landen wir auf der Zitadelle in der „Historischen Schänke: Mittagessen war angekündigt; es gab ein „Historisches Rittermahl mit Bardengesang eines Einzelnen: Unsere Erfahrung: Die mittelalterlichen Ritter waren wohl sehr viel jünger als wir (betr. de Menge des Gebotenen und die von uns erwartete „Handarbeit“ beim Essen!). - Doch wurden unsere Bitten erhört und wir bekamen Bestecke. Aber urig war es und am Ende haben auch alle bezahlt! Nach dieser ausgedehnten, erholsamen und gemütlichen Mittagszeit ging es in kleinen Gruppen oder auf eigenen Pfaden zum Rathaus zurück und per Bahn zum Stift. Das Abendessen dort war kaum noch zu bewältigen.

- abends: Wir haben Gäste: vom Senat: Herr Staatssekretär Flügge und von der Kirche: Herr Generalsuperintendent Schulz: Das wird wohl immer eine sehr bedrängende Frage für die Kirche sein: „Wo seid ihr?“ Auch an diesem Abend war diese Frage immer wieder Thema. Ist es eine Frage auf Gegenseitigkeit? Wie können wir - Politik und Kirche - bei Bewahren eigenen Auftrags zusammenstehen? Wie kann sich der Eine beim Anderen „einmischen“? Es ging um

sehr viele grundsätzliche Fragen und plötzlich doch um Konkretes. Der Abend forderte heraus: die Gäste und uns! Es war gut, dass wir das Gespräch erleben konnten.

### Reise-Tag

Das Frühstück macht uns äußerlich fit für die Reise!

Der Rückblick auf das Erlebte ist positiv, gibt Anregungen für neue Treffen, den Wunsch nach weiteren „Neuen“ im Kreis. Wir waren übrigens 34 Dauer-Teilnehmer und 5 willkommene „Gelegenheits - Täter“.

Noch einmal gibt es eine Lübeck-Vorausschau. Wir wünschen Bruder Wysomierski gute Kräfte für uns, -bedanken uns bei Kurmanns, denen, die die Tage für uns so gut gestaltet haben mit Verantwortung, Führungen, Andachten und Diensten in Haus und Küche...

Bruder Kurmann bittet für uns um den Segen des Herrn für die Heimfahrt und das Daheim-Sein.

Mit vielen guten Wünschen nehmen wir gegenseitig Abschied: „und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand!“

## Zitiert

### 20. Internationales Gefährdetenhilfeforum in Waren/Müritz:

## Rückschritte

### im westeuropäischen Strafvollzug und Perspektiven für eine internationale Straffälligenhilfe

*Von Achim Halfmann*

Die Entscheidung für den Aufbau eines internationalen Schulungsprogramms für die diakonische Straffälligenhilfe stand am Ende einer Tagung der "Bundesarbeitsgemeinschaft seelsorgerlich-diakonischer Gefährdetenhilfen (BSDG) e.V.", die am Montag in Waren (Müritz) zu Ende ging.

Die 180 Delegierten vertraten 36 diakonische Straffälligenhilfvereine aus 14 Ländern und vier Kontinenten. Einen Schwerpunkt der Tagung bildete die Entwicklung von Strafvollzug und Straffälligenhilfe in Ost- und Westeuropa. Dabei beschrieb der international erfahrene langjährige rheinische Vollzugspräsident Dr. Klaus Koepsel die westeuropäischen Staaten als "Sorgenkinder der Strafvollzugsentwicklung": So werde aufgrund schwerer Delikte verurteilten Straftätern in Deutschland zunehmend die Chance auf eine Bewährung im Strafvollzug genommen, was diese Menschen resignieren lasse. "Erstmals entwickelt sich in Deutschland ein Strafvollzug der 'real lifers', und wir müssen uns auf das Sterben Gefangener in Haft vorbereiten. Vor 25 Jahren hätten wir uns das nicht träumen lassen", sagte Dr. Koepsel. Zugleich wüssten die Bediensteten nicht mehr, warum diese Menschen in Haft behandelt werden sollten, wenn ihre Entlassung ja doch nicht zu erwarten sei.

Verstärkte Anstrengungen bei der Ausbildung insbesondere junger Menschen forderte der Landtagsabgeordnete und Rechtsausschussvorsitzende Bodo Krumbholz (SPD) bei einer Podiumsdiskussion. 72% dieser jungen Menschen hätten keinen Schulabschluss. Moderne Sicherheitstechnik in den Haftanstalten könne Beamte z.B. für Bildungsaufgaben freistellen.

Über den dringend benötigten Ausbau von Strukturen der Straffälligenhilfe in seinem Land berichtete der Leiter des Forschungsinstitutes des Föderalen Russischen Strafvollzugsdienstes, Prof. Oleg Kovalev. Die Russische Föderation hat die Zahl ihrer Gefangenen von 1.3 Millionen auf heute 760.000 Menschen reduziert. Entsprechend viele Haftentlassene sehen sich den Problemen der Wohnungs- und Arbeitssuche und des Aufbaus neuer Beziehungen in Freiheit gegenüber, berichtete Kovalev. Aber auch für den Strafvollzug sei das gesellschaftliche Engagement hinter den Mauern bedeutsam, betonte der Wissenschaftler: In den zurückliegenden Jahren seien etwa 20 Gesetze zur Reform des Strafvollzuges verabschiedet worden. "Das wirkt aber nur, wenn sich auch das Denken der Strafvollzugsbediensteten verändert", betonte Kovalev. Regelmäßige Schulungen und Besuche gesellschaftlicher Gruppen in den Strafeinrichtungen tragen nach seiner Überzeugung zu dieser Ver-

änderung bei. Die Gefährdetenhilfvereine engagieren sich modellhaft mit einem Projekt im asiatischen Teil Russlands in Ulan Ude in der Straffälligenhilfe der russischen Föderation und vereinbarten mit den Vertretern des russischen Strafvollzuges einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch und gemeinsame Programme.

Vorgestellt wurden in Waren unterschiedliche neue Projekte der diakonischen Straffälligenhilfe: eine Farm für Haftentlassene im kenianischen Hochland, eine Gesprächsgruppe im Frauenstrafvollzug der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar, medizinische Hilfen für die Gefangenen in Südindien oder eine Tagesstätte für die Kinder von Prostituierten in Sao Paulo. Diese und andere neu gegründete Initiativen soll eine "Stiftung für internationale diakonische Straffälligenhilfe" fördern, deren Gründung für Anfang des kommenden Jahres vorbereitet wird.

**Z**udem wollen sich die diakonischen Gefährdetenhilfvereine weltweit verstärkt in der Schulung ehrenamtlicher Mitarbeiter engagieren: So wurde ein etwa 500 Seiten umfassender Kurs in die englische Sprache übersetzt. Nun soll dieser Kurs für den Einsatz auf vier Kontinenten weiter bearbeitet werden.

Die "Bundesarbeitsgemeinschaft seelsorgerlich-diakonischer Gefährdetenhilfen (BSDG) e.V." und deren internationaler Zweig IACPR (International Association of Christian Prison and Rehabilitation Ministries" vertreten etwa 40 Mitgliedsvereine auf vier Kontinenten, die das ehrenamtliche Engagement im Strafvollzug und die Aufnahme Haftentlassener in Familien, Freizeitgruppen und eigens zu diesem Zweck gegründete Betriebe verbindet. Ihr Engagement verstehen die Mitglieder als praktischen Ausdruck christlicher Nächstenliebe. Das Internationale Gefährdetenhilfeforum findet an jedem letzten Wochenende im Oktober (Donnerstag bis Sonntag) statt - 2006 in der Schweiz, 2007 in Österreich und 2008 in Polen.

Achim Halfmann ist IACPR-Vorsitzender.  
[www.gefaehrdetenhilfe.de](http://www.gefaehrdetenhilfe.de), [www.integrate-international.org](http://www.integrate-international.org)

### **Fotonachweis**

Die Fotos (außer bei dem Beitrag Toleranz und Offenheit, S. 25ff.) stammen von der homepage vom IPCA Worldwide, Rainer Lawrenz und Martin Hagenmaier sowie Tobias Müller-Monning.

## Lese tipps

**Privatisierung als Chance?** Hrsg. von Rolf Keicher, Roland Anhorn, Lambert Verlag Freiburg 2005

Darin u.a.: Roland Anhorn, Kriminalpolitische Dimension zunehmender Privatisierung aus der Sicht der Sozialen Arbeit, Norbert Wohlfahrt, Was opfern wir dem Markt?, Thomas Broch, Mehr Markt in der sozialen Arbeit.

**Wegweiser für Inhaftierte, Haftentlassene und deren Angehörige**, Informationen zu Sozialleistungen und ihren Anspruchsvoraussetzungen, hg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Straffälligenhilfe e.V. (BAG-S).

Dieser Wegweiser liegt nun in 7., vollständig überarbeiteter Auflage vor. Die Neubearbeitung erfolgte insbesondere für die neue Gesetzeslage seit der Einführung der „Hartz IV Gesetze“ am 1.1.2005.

Das Heft kann über die BAG-S, Oppelner Straße 130, 53119 Bonn, bezogen werden.

Zeitabschnitte verfolgt und bedacht. Waren im 19. Jahrhundert die Reformideen im Strafvollzug stark von den kirchlichen Soziallehren geprägt, kamen im 20. Jahrhundert, nach dem zweiten Weltkrieg, eher die Reformideen aus dem sozialutopischen Bereich. Nicht „bessern“, sondern „lebensgeschichtliches Begleiten der gefangenen Menschen“ (S.25) sei die Aufgabe von Strafvollzug und Seelsorge heute. Nicht zuviel von den Gefangenen und der Arbeit an Gefangenen zu erwarten, rät Dieter Wever, sondern vielmehr anzuerkennen, dass das Leben von Menschen nicht planbar und technisch herstellbar ist.

Ich habe dieses Heft gerne zweimal gelesen und wünsche ihm weitere Leser.

Wer sich dieses Heft bestellen möchte, möge sich an Dieter Wever wenden. Die Kosten für dieses Heft betragen einen Koffer. Wer ihm allerdings die Krise durch zugesandte Tabakpäckchen rauben möchte, der schicke 3.- € !

Dieter Wever, 150 Jahre Justizvollzugsanstalt Münster. Einblick in Geschichte und Gegenwart. 1853-2003.

## Gelesen

### 150 Jahre JVA Münster

*Von Ralf Grigoleit, Bayreuth*

**B**ereits vor zwei Jahren erschien die schön gestaltete und geschriebene Geschichte der Justizvollzugsanstalt Münster, deren Text unser Kollege Dieter Wever verfasst hat.

Schlaglichtartig werden die Metamorphosen des Strafvollzuges der letzten 150 Jahre an Hand von Dokumenten und Zeitzeugenberichten deutlich geschildert, auch jene, die der Nationalsozialismus und der zweite Weltkrieg nach sich zog. Aber auch der Wandel der verschiedenen Arbeitsfelder innerhalb einer Justizvollzugsanstalt, vom allgemeinen Vollzugsdienst bis hin zur Krankenpflege, werden anschaulich gemacht.

Auch die Veränderungen des Verhältnisses von Seelsorge und Justizvollzug werden durch die



# Tagungs ↗ hinweise

Ausschreibung der 34. Fachtagung „Kirche im Strafvollzug“, Erbacher Hof Mainz Grebenstr. 24 -26, 55116 Mainz

## Gefängnisseelsorge im Irrgarten der Konzepte

*Diener Gottesucher  
Therapeut*

**Z**iel der diesjährigen Einführungs- und Fortbildungstagung ist es, sich mit gängigen Seelsorgekonzepten auseinanderzusetzen, um ein Fundament zu haben, sich seines eigenen seelsorgerlichen Handelns zu vergewissern. Dabei geht es vor allem um die Wahrnehmung eigenen seelsorgerlichen Handelns im Kontext verschiedener Konzepte.

### Termin

20. – 24. März 2006

### Ort

„Erbacher Hof“ in Mainz

### Zielgruppe

Die Tagung dient der Einführung und Fortbildung von hauptamtlichen und nebenamtlichen Gefängnisseelsorgerinnen und Seelsorgern beider Konfessionen. Das detaillierte Programm kann ab Dezember 2005 in der Geschäftsstelle der kath. Konferenz angefordert werden.

### Kosten

250,- € ( für Studenten und Praktikanten 199,- €)

### Veranstalter

Konferenz der katholischen Seelsorge bei den Justizvollzugsveranstalten in der Bundesrepu-

blik Deutschland in Zusammenarbeit mit der evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland

### Anmeldung

Geschäftsstelle der Konferenz der Katholische Seelsorge bei den Justizvollzugsanstalten in der BRD, Frau Malke, Postfach 040406, 10062 Berlin [b.malke@gmx.de](mailto:b.malke@gmx.de), tel.:03032684527

Anmeldeschluss: 28.Februar 2006

## „Seelsorge in geschlossenen Institutionen“ – KSA Kurzkurs

**D**ieser Kurs wendet sich insbesondere an Seelsorgerinnen und Seelsorger, die an dem Praxisfeld Gefängnis interessiert sind; sei es, dass sie ihre Seelsorge im Gefängnis reflektieren wollen, sei es, dass sie sich überlegen, in dieses Praxisfeld zu wechseln. Im kollegialen Gespräch und unter fachlicher Begleitung werden wir uns den Chancen und Problemen dieses Arbeitsgebietes widmen. Mit Hilfe von Gesprächsprotokollen werden von den Teilnehmer/Innen ausgewählte Situationen reflektiert.

Der Kurs findet vom 26.06. - 30.06.2006 auf der Vogelsburg (bei Volkach) statt. Er kostet ca. 280,- € pro Person (incl. Kursgebühr: 80,- €).

### Leitung:

Pfr. Heinrich Spittler, Supervisor, DGfP (KSA), Pfr. Ralf Grigoleit

Anmeldungen können gerichtet werden an: Pfr. Heinrich Spittler, Klinikum der Universität Würzburg, Josef-Schneider-Str. 2, 97080 Würzburg; [Spittler\\_H@klinik.uni-wuerzburg.de](mailto:Spittler_H@klinik.uni-wuerzburg.de);

(Ralf Grigoleit, Bayreuth)

**des Vorstands und Beirats, der Regionalkonferenzen und Arbeitsgemeinschaften**  
(soweit bis Redaktionsschluss bekannt)

## **Vorstand und Beirat**

(30.) 31.01. - 01. Februar 2006 in Meißen  
(06.) 07. - 09. November 2006 in Himmelspforten

## **AG Frauenvollzug**

22. - 27. Januar 2006 in St. Nicklausen bei Luzern (Schweiz)

## **RK Baden – Württemberg**

02. - 04. Juli 2006 in Bad Urach  
16. - 17. Oktober 2006 in Schwäbisch Gmünd

## **RK Bayern**

07./08. Juli 2006 Konferenz Haupt- und Nebenamtliche in der JVA Kaisheim  
16. - 19. Oktober 2006 Jahrestagung in Straubing

## **RK Berlin-Brandenburg**

06. - 10. März 2006

## **RK Hessen**

29. - 31. März 2006 Fortbildung zu „Restorative Justice“

## **RK Niedersachsen und Bremen**

22. Februar 2006 in Wolfenbüttel  
30. Oktober bis 02. November 2006 in Hessendorf bei Goslar

## **RK Nord**

27. Februar bis 01. März 2006 in Ratzeburg

## **RK Nordost**

13./14. März 2006 in Wendorf bei Waren

## **RK Nordrhein-Westfalen**

06. - 07. Februar 2006 ökumenische Tagung "Humor in der Seelsorge" Mülheim/Ruhr,  
20. Februar 2006 Teilkonferenz Westfalen Dortmund  
06. März 2006 Teilkonferenz Rheinland Düsseldorf  
27. März 2006 Gesamtkonferenz Wuppertal  
22. - 26. Juni 2006 (geplant) Thematische Konferenz in Paris  
16. Oktober 2006 Teilkonferenz Rheinland Düsseldorf  
20. November 2006 Gesamtkonferenz Dortmund

## **RK Rheinland Pfalz / Saarland**

14. - 15. Februar 2006 in Speyer (ökumenisch)

## **RK Sachsen**

06. März 2006 in der JVA Waldheim

## **RK Sachsen-Anhalt**

06. - 08. März 2006 in Neudietendorf gemeinsam mit RK Thüringen  
29. November 2006 in Halle a.d. Saale (ökumenisch)

## **RK Thüringen**

06. - 08. März 2006 in Neudietendorf gemeinsam mit RK Sachsen-Anhalt

## **Jahrestagung 2006**

08. - 12. Mai 2006 in Schmochtitz

**Folgender Brief erreichte den Vorsitzenden der RK Nordrhein-Westfalen. Wer in diesem Falle hilfreich sein könnte, wende sich bitte an denselben.**

Sehr geehrter Herr Pfarrer Bethkowsky,  
Pfarrer Kerkhoff aus der JVA Remscheid nannte mir in einem Gespräch Ihren Namen. Ich möchte mich zunächst kurz vorstellen: Mein Name ist Dirk Röttger, 35 Jahre alt. Ich arbeite seit 1990 im Justizvollzugsdienst bei der JVA Remscheid (Krankenpflegedienst) im mittleren Dienst. Des weiteren bin ich als Dozent an der Krankenpflegeschule der Stiftung Tannenhof tätig und bin Mitglied des Prüfungsausschusses der Stadt Remscheid für Krankenpflegeberufe.  
Zur Zeit befinde ich mich in einer Weiterbildung zum evangelischen Diakon bei der Diakonenschule der Stiftung Tannenhof in Remscheid und lege die Prüfung im August 2005 ab.  
Mein Ziel ist eine seelsorgerische Tätigkeit im Strafvollzug, da ich hier meine 14-jährige Erfahrung als JVA-Beamter zusammen mit meinem Engagement für die seelischen Nöte und Ängste von Menschen im Strafvollzug ideal verbinden kann.  
Aus diesem Grunde wende ich mich an Sie. Ich möchte mich möglichst frühzeitig über die Möglichkeiten in diesem Bereich informieren. Vielleicht können Sie mir mitteilen, welche Tätigkeitsstellen in diesem Bereich für mich in Frage kämen. Ich wäre darüber hinaus auch an ein Praktikum in diesem Bereich auch vor meiner Diakonen-Prüfung interessiert.  
Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Bemühungen und Ihre Antwort. ...  
Mit freundlichem Gruß  
Dirk Röttger